*fußnote 1
winter 2005
ußnote
alternate society

EDITORIAL

Mach mit, mach´s nach, mach´s anders!

Es ist geschafft – hier hältst du nun das neue Zeitungsformat in den Händen, was in naher Zukunft den Zeitungsmarkt in Rostock und darüber hinaus revolutionieren wird. Wie du merkst, steckt ein ehrgeiziger Plan hinter dem Blatt. Wir sind mit keinem geringeren Ziel angetreten, als den Zeitungsmarkt von OZ und NNN bis Warnow-Kurier und Blitz zu übernehmen. Jetzt kommt die *fußnote!

Fußnoten werden sehr unterschiedlich verwendet. Die einen weisen mit ihnen ihre Belesenheit und Wahrheitsliebe nach, andere die Legitimität ihres Argumentierens und von welchem Standpunkt aus sie dies tun. Wiederum ganz andere schreiben die eigentlich wichtigen Sachen in die Fußnote, dagegen ist die Fußnote für noch andere Menschen ein Ort der Nebensächlichkeiten. Es gibt nicht *DIE* korrekte Verwendung von Fußnoten. Letztlich entscheiden das Ziel und die Absicht und nicht die Meinung von GermanistInnen, LiteraturtheoretikerInnen oder ähnlichen „Experten“ über die Motivation, Fußnoten zu verwenden. Deshalb: deine Zeitung *fußnote will vieles sein. Sie ist wahrheitsliebend und deshalb kritisch, sie ist wie ein Schwamm, der die Vielfalt ihrer AutorInnen aufsaugt und welcher durch ihre LeserInnen wieder ausgepresst werden kann, sie ist Ort des Kommentars zu Ereignissen und Entwicklungen, die uns alle betreffen, sie ist aber auch Medium des *NORMALERWEISE* Sprachlosen, für Dinge die *NORMALERWEISE* nicht gesehen werden oder *NORMALERWEISE* nicht dazugehören. Und sie nimmt sich nicht so wichtig, ist nicht eitel noch elitär, sondern offen! Jede/r hat was zu sagen und hier ist der Ort, in dem es schwarz auf weiß auf den Tisch kommt. Und die Sache wird sich *NORMALERWEISE* entwickeln und verändern. Die Zeitung wird eine Alternative sein, also nicht eine weitere Variante („Noch so eine“), die sich zur printmedialen Unterhaltung eignet. Sie soll anders sein, grundsätzlich anders und eine Abgrenzung zur herkömmlichen, üblichen, überkommenen und deshalb unbekömmlichen Kost auf dem lokalen Printmedienmarkt. Unverkrampft und mit langem Atem ist die *fußnote die Neue auf dem Medienmarkt in Rostock und kommt jetzt öfter und wer bist du? ❑

Mach mit, machs nach, machs anders!

Vorschau auf die Ausgaben 2&3

In der zweiten Ausgabe wollen wir uns dem Thema „Gläserner Mensch“ widmen. Es soll um die Ausspäh- und Datensammelwut sowie die immer weiter ausufernde Überwachung gehen. Wir wollen beleuchten, welche Erwartungen damit erfüllt werden sollen und ob das so erwartet werden kann.
Mit der dritten Ausgabe wollen wir dann sogar etwas Farbe ins Spiel bringen. Es soll eine „Kunstausgabe“ werden, zu der wir schon einmal alle einladen wollen, die zeichnen, Bildmontagen oder Siebdruck machen. Gewürzt mit Euren literarischen Ergüssen und ein wenig Theorie zum Verhältnis Kunst - Gesellschaft haben wir auch vor, mit Materialien zu experimentieren. Pappe, Papier, Pergament, Stoff,... (?) soll dann in irgendeiner Form gebunden werden und uns, Euch sowie alle Leser/innen erfreuen und zum Nachdenken anregen. Da sind wir selber schon gespannt drauf und freuen uns auf Eure Ideen.
Bei Kritik, Vorschlägen, Ideen könnt Ihr uns an die Redaktionsadresse schreiben. Wir treffen uns jeden Donnerstag 17.00 Uhr im Sobi-Büro/ Bürgerhaus in der KTV.

DIE REDAKTION

Gefördert durch das Programm

ein Programm des Arbeitsmarkt- und Strukturentwicklungsprogramms (ASP) des Landes Mecklenburg-Vorpommern, finanziert aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und umgesetzt von der deutschen Kinder- und Jugendstiftung

Kleinprojekte
Lokales Handeln für soziale Zwecke

Mecklenburg Vorpommern
Ministerium für Arbeit, Bau und Landesentwicklung

Europäische Union
Europäischer Sozialfonds

Deutsche Kinder- und Jugendstiftung

INHALT

Alternativen zu...

4/5 Kneipenkultur/ Party

6 Kurzmeldungen

8 G8 -Interview

10 Antilagertour 2005

12 Bleiberecht für Flüchtlinge aus Togo

14 Für eine andere Gesellschaft

19 Klassische Texte: Erich Mühsam

20 Antideutsche Politik in MV - Buchrezension

26 Nicht-mehr | Noch-nicht - Filmbesprechnung

28 Dirty Dancing - Der Heimatbund Pommern

30 Reiseberichte: Kaukasus & Bukarest

36 Comic: Will Eisner

40 Essen

42 Über das Warten

Herausgeberin:
SoBi - Soziale Bildung e.V.
www.soziale-bildung.org
Redaktion: Ulf Gausmann, Stefan Nadolny, Kay Nadolny, Christoph Schützler, Ronald Zeug
Kontakt: tiefdruck@gmx.net

Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht die Meinung der Redaktion widerspiegeln.
Alle AutorInnen sind über die Redaktion erreichbar. Kritik, Vorschläge und Ideen sind ausdrücklich erwünscht.

Layout: black.pool.department
Layout Umschlagseite: Tofu Designz
Zeichnungen: Antje Niemann
Druck: Dreigroschendruck, Berlin

Alternative Kneipenkultur

Was ist Alternative Kneipenkultur

Um etwas auszuholen, fängt die Antwort auf die Frage im feudalen Frankreich an. Dort konnte der Adel es sich zum Privileg machen, durch einen eigenen Stab von Bedienstenten in allen Bereichen ihrer menschlichen Bedürfnisse versorgt zu werden. Die Bediensteten selbst konnten, so Gott bzw. die jeweilige adlige Obrigkeit gewillt war die Mittel dafür zur Verfügung zu stellen, sich selbst versorgen. Das Bürgertum, in besonderen Angelegenheiten als geladene Gäste an der Adelstafel verköstigt, konnte mit dem Aufstieg des Bürgertums, womit im wesentlichen die Vergrößerung der ökonomischen Einflussnahme gemeint ist, bestimmte Dienste selber zu kaufen. Im nacheifernden Verlangen schafften sich bestimmte Bürgertumsschichten Orte, in denen sie gegen Geld bedient und verköstigt wurden. In diesen Restaurants wurden die vormals nur Adligen zustehenden Privilegien für die kurze Zeit eines Mahls auch Bürgerlichen zugänglich

Der Trend hielt an und erfasste immer größere Bevölkerungsteile. Auch Arbeiter und Angestellte bekamen später ihre Lokalität, das Bistro (aus dem russischen: „schnell"), allerdings mit sehr eingeschränkter Bedienung. Im Zuge der Entstehung und Ausbreitung der Arbeiterschaft bildeten sich Schänken, die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts dem Studentenjargon entlehnt Kneipen auch genannt wurden. Dort traf man(n) sich in der Freizeit, nach getanem Tageswerk. Schon damals gewannen Kneipen ihren konspirativen Charakter als kollektive Diskussions- und Planungsorte.

Dabei hatte und hat jede gesellschaftliche Schicht, jedes Milieu und jede Subkultur ihre eigene Kneipe gefüllt mit einer spezifischen, sich von anderen Milieus, Schichten und Subkulturen abgrenzende Kultur. Diese drückt sich u.a. anhand der Reichhaltigkeit der Speise- und Getränkekarte, der Preise und Erlesenheit der Angebote, der Musik, der Innenarchitektur, der ausliegenden Zeitschriften, dem Sexapeall des Kneipenpersonals, in welcher Straße sich die Kneipe befindet usw. usf. aus. Das wesentliche Charakteristikum ist natürlich das Publikum mit ihrem Geschmack, ihrer Garderobe und Gesprächsstoffen. Alles in allem lässt sich ohne weiteres sagen, es gibt sie – die Kneipenkultur. Im Singular von ihr zu sprechen, täuscht uns über die anzutreffende Vielfalt hinweg.

Besser lässt sich natürlich von den Kneipenkulturen sprechen. Aber was zum Teufel ist nun alternative Kneipenkultur? Ist sie eine weitere Variante neben den In-Kneipen, den Nobel-Kneipen, den Rotlicht-Kneipen, den Fußball-Kneipen, den Live-Musik-Kneipen, den Irish-Pubs, den Cocktail-Bars?

Wenn auch das Wort „ALTERNATIV" in vielen unterschiedlichen Bedeutungen benutzt wird, beschreibt dieser Begriff eigentlich etwas Grundsätzliches. Alternativ heißt anders, eine Möglichkeit anders als NORMALERWEISE. Und das gilt auch für alternative Kneipen. Dort läuft was anders als in normalen Kneipen:

– Nicht allein der Verkauf von Speisen und Getränken ist Ziel der Unternehmung,
– Das Publikum ist nicht allein zahlende Kundschaft, sondern meist partizipativer Bestandteil,
– Es wird etwas geboten, was sonst nicht üblich ist bzw. vorhanden ist.

Warum aber gibt es keine oder kaum solche Kneipen? Wir können uns darüber beschweren mit dem alten Klagelied der Vereinseitigung, der Kommerzialisierung, des Ausblendens von Wirklichkeit und der Reduktion auf Lifestyle, welcher als identitätsstiftendes Angebot auf dem Markt verramscht wird. Oder selber was machen. Wenn du Lust hast, kannst DU z.B. an dem entstehenden Kneipenkollektiv in Rostock mit machen. ❑

Bei Interesse schreib ne email an kneipenkollektiv.hro@gmx.net.

Alternative Kneipen sind Gegenkultur!

Eine Party ist eine Party ist eine Party...

Es ist kein Geheimnis, dass wir in Rostock eine für die Größe der (Innen-) Stadt vergleichbar agile Kulturszene haben. Trotz des überall ausufernden Abbaus kultureller Möglichkeiten gibt es immer wieder Nischen, die von unterschiedlichen Menschen für Feiern und anderes besetzt werden. Hierbei spielen insbesondere die immer wiederkehrenden Schließungen halb-/offener Räume aus finanziellen oder eigentumsrechtlichen Gründen eine Rolle, die Gruppen, Initiativen und einzelne Leute zwingen, sich nach neuen räumlichen Möglichkeiten umzusehen.

Dem steht diametral entgegen, dass von der Stadt mehr oder weniger unterstützte, fast schon institutionalisierte Klubs die Aufgabe übernehmen „alternative“ Kultur anzubieten. Das reicht vom Bereich so genannter DIY- Kultur („Do it yourself“ - von der Planung bis zur Durchführung wird alles von Gleichgesinnten ohne finanziellen Interessen umgesetzt) über semikommerzielle bis hin zu professionellen Acts.

Es soll hier darum gehen, für eine (nicht allzu neue) Definition der Party im Sinne des DIY-Gedanken zu plädieren. Partys müssen der scheinbar alles durchdringenden Verwertungslogik entzogen werden! Denn seien wir mal ehrlich, was mit einer täglichen Flyerflut um unsere Anwesenheit buhlt ist nichts weiter als Ausdruck dafür, dass mittlerweile eine Menge Leute vom Gegensatz leben, mit uns feiern zu wollen und dafür Geld zu verlangen. Wofür? Für Djs (seltener Djanes), die für einige hundert Euro eingeflogen werden und ebenso schnell wieder verschwinden, für Tresencrews, die für ein Taschengeld rackern müssen und für eklige Einlassertypen, die sich am Eintritt einen runter holen. Insofern trifft das recht witzige Motto „You need friends not discos“ eines Dj-Zusammenhangs durchaus zu, bereits an der Kasse jedoch ist es für die meisten Besucher/innen mit der Freundschaft vorbei, da geht es um den schnöden Mammon.

Es ist nicht verwunderlich, dass gerade in den Nischen, in denen Leute die Möglichkeiten haben, sich auszuprobieren, die spannendsten Sachen passieren. Hier haben sich noch nicht ganz so verfestigte Hierarchien entwickelt, die Raum für neue Akteure bieten (es soll hier nicht um neue Partykonzepte gehen, das Rad kann nicht neu erfunden werden). Zusammenhänge, die jene Veranstaltungen organisieren, müssen zwangsläufig offener agieren. In den meisten Klubs existieren derart verkrustete Strukturen, dass es für außenstehende Menschen schwierig ist, neue Ideen zu verwirklichen. Als letztes unrühmliches Beispiel muss hier wohl das Trafo genannt werden, das es geschafft hat, sich innerhalb kürzester Zeit vom Hoffnungsträger für frische Partykultur zur teuren Partylocation für potentielle Veranstalter/innen zu wandeln.

Partys abseits des „Normalen“ sind wichtig, sind meistens netter und bieten andere Möglichkeiten. Gegensätze zwischen Veranstalter und Gast, Besucher/in und Bar, Dj/ Band und Musikkonsument lösen sich auf. U.a. mit solchen angenehmen Nebenprodukten, dass es bei Stress im Interesse aller liegt, Verantwortung für das Entfernen von Rednecks zu übernehmen, was sonst gewöhnlich an mackerhafte Ordner delegiert wird. Wo alle Verantwortung haben und nicht nur ein paar Organisator/innen, wird auch oft mehr auf harmonisches Miteinander geachtet (was ein vernünftiges Austragen von Konflikten nicht ausschließt). Wenn Menschen als freier Zusammenhang feiern, es vollkommen egal ist, wer welche Künstlerin einlädt, Eintritt frei oder zumindest so gering ist, dass keine/r aus finanziellen Gründen ausgeschlossen wird, verdient das Wort Party wieder seine Bedeutung.

Bis zu Ende gedacht kann das übrigens auch auf viele andere Betätigungsfelder im gesellschaftlichen Leben übertragen werden. Dabei geht es nicht um eine alles vereinheitlichende Arbeitsweise, wohl aber um eine anders geartete Organisierung der für die Befriedigung unserer Bedürfnisse notwendigen Tätigkeiten (siehe hierzu die Artikel an anderer Stelle in der *fußnote). Das Leben könnte eine Party sein – wann fangen wir mit der Planung an?

❑

THE ONLY GOOD SYSTEM IS A SOUNDSYSTEM

Feiern verboten: tschechiche Polizei löst das Czechtek 2005 auf - www.czechtek.freetekno.org

Informeller Schnellimbiss

Alternative Tagungen - „Es gibt Orte auf dieser Welt, die sind nicht von dieser Welt." (1)

Seit inzwischen 30 Jahren treffen sich die Staatschefs der acht mächtigsten und reichsten Industrienationen – USA, Japan, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Frankreich, Italien und Russland – alljährlich zu einem G8-Gipfel (Gruppe der Acht). Wahrscheinlich im Mai 2007 wird diese für die gesamte Welt bedeutende Tagung im ehemaligen Kaiserbad und heutigen Nobel-Kurort Heilgendamm stattfinden.

Der Gipfel ist ein Stelldichein der Mächtigen jeglicher Coleur aus Politik und Wirtschaft, also das Topereignis in der internationalen Politik und ein unvergleichliches Medienspektakel.

Von Seiten sämtlicher Medien und der meisten PolitikerInnen wird der Event als Riesenchance für die wirtschaftliche Entwicklung des veramten Bundeslandes Mc Pom thematisiert. Vielleicht sinkt ja die Arbeitslosigkeit innerhalb der Gipfelwoche auf 5% Prozent ab und wir überholen die Bayern in ihren Prokopfeinkommen. Und falls doch nicht haben wir danach super ausgebaute Straßen, nicht ausgelastete Hotels und Kongresszentren.

Auch sonst zeigt sich, dass Kommunal- und Landesbehörden sich vorbildlich auf den G8-Gipfel vorbereiten. So wird der angeschlagenen, wirtschaftlich erfolglosen Immobiliengruppe FUNDUS unter die Arme gegriffen werden, damit die „Weiße Stadt am Meer" bis 2007 in neuem Glanz erstahlt und die Firma nicht noch vorher Insolvenz anmelden muß. Es wurde versucht aus ganz Heiligendamm eine für die Öffentlichkeit verbotene Zone zu machen, indem das gesamte Areal zu einem Kurgebiet erklärt wurde. Nur einzelne Wege sind in Heiligendamm künftig noch ohne weitere Probleme für die „allgemeine" Bevölkerung begehbar. Für die Sicherheit und andere unbekannte Aufgaben, da unter strengster Geheimhaltung, im Vorfeld und während des Gipfels wurde der ehemalige leitende Polizeidirektor Rostocks Knut Abramowski bereitgestellt. Wie viele PolizistInnen und sonstige Beamte sich schon jetzt damit befassen, darf niemand wissen.

Die vor dem finanziellen Ruin stehende Stadt Rostock wird prophylaktisch als erstes finanzielle Aufwendungen in Höhe von mindestens zwei Millionen Euro für Investitionskosten und Baumaßnahmen tätigen, die in direktem Zusammenhang mit dem G8-Gipfel stehen. Im Herbst 2005 wurde noch das genaue Gegenteil behauptet. Ob dem lokalen Bauunternehmer Herrn L. neue Aufträge ins Haus stehen? Allein für die Sicherheitsmaßnahmen, bei denen möglicherweise auch die Bundeswehr zum Einsatz kommt, werden 45 Millionen Euro veranschlagt, die vom Bund getragen werden sollen.

Wir können auf jeden Fall ziemlich gespannt sein, was, wieviel und wer da auf Rostock und Umgebung zu kommt. ❑

(1) Werbespruch des Kempinski Grand Hotels Resort Heiligendamm

Mayday in Rostock - Aufmarsch der „braunen Strolche"

Am „Internationalen Kampf- und Feiertag der Werktätigen" bzw. am „Tag der Arbeit" (Erstere Bezeichnung des 1. Mai wurde in der DDR verwendet und stammt aus der Arbeiterbewegung. Die Umdeutung des 1. Mai in den so genannten „Tag der nationalen Arbeit" wurde durch das Naziregime vorgenommen und wird bis heute in ähnlicher Weise in Detuschland nahezu kritiklos verwendet.) wird in diesem Jahr in der Hansestadt Rostock die neonazistische NPD ihre zentrale Demonstration unter dem nicht sonderlich neuem Motto „Arbeit zuerst für Deutsche" durchführen. Es wird mit NPD-AnhängerInnen aus dem gesamtem Bundesgebiet gerechnet. In den Vorjahren fanden die zentralen NPD-Aufmärsche in Leipzig und Berlin mit mehreren tausend TeilnehmerInnen statt, die stets von erheblichen Gegenprotesten begleitet wurden. In Leipzig konnte der NPD-Demozug im letzten Jahr durch eine Blockade von ca. 2.000 zum Widerstand entschlossenen Menschen unterschiedlichster Spektren und Anschauungen erfolgreich gestoppt werden.

Mit der Strategie ursprünglich von links besetzte Themen (wie eben den 1. Mai) aufzugreifen, umzudeuten, mit eigenen Inhalten rechtspopulistisch aufzuladen und neu auszurichten, haben es rechtsextreme Kreise in ganz Europa und in Deutschland insbesondere die NPD in den letzten Jahren vermocht, immer breitere Bevölkerungsschichten zu erreichen. Rechtsextreme und neonazistische Parteien sind inzwischen in vielen Parlamenten in Fraktionsstärke vertreten und möglicherweise ab September 2006 auch im Landtag von Mecklenburg-Vorpommern.

Nach dem Übertritt vieler Szenegrößen aus der neonazistischen Kameradschaftsszene in die NPD muss damit gerechnet werden, dass dieser Aufmarsch einer der größten rechtsextremen Demonstrationen der jüngsten Zeit wird.

Wie sich dieser Tag in Rostock gestaltet, bleibt ungewiss und ist auch davon abhängig, ob zivilgesellschaftliche Initiativen ala „Bunt statt Braun" sich an Aktionen des zivilen Ungehorsams beteiligen und ein Bündnis mit antifaschistischen Gruppen bzw. Menschen eingehen werden. ❑

G8 I: Rostock zahlt Millionen für das Treffen in Heiligendamm

Die hoch verschuldete Hansestadt Rostock zahlt für den G8 Gipfel im Sommer 2007 ca. 2 Millionen Euro aus dem städtischen Haushalt.Finanzsenator Schröder (SPD) meinte noch am 1. September 2005, dass „eine finanzielle Beteiligung der Stadt in keiner Form geplant“ sei (Stellungnahme HRO 0402/05-SN). Schon am 27. September 2005 heißt es in einer Beschlussvorlage, dass drei Bauvorhaben außerplanmäßig städtisches Vermögen kosten werden. Es soll die Richard-Wagner-Straße in Warnemünde saniert werden, die Bundesstraße 103 im Abschnitt Lichtenhagen und Warnemünde und eine Brückenrampe in Lütten-Klein. Alle drei Bauvorhaben werden den Haushalt der Hansestadt belasten und sie werden im Rahmen der Infrastrukturvohaben für den G8 Weltwirtschaftgipgel 2007 in Heiligendamm geplant. Auf die Vorwürfe der Linkspartei.PDS doch städtisches Vermögen für den G8 Gipfel aufzuwenden reagiert Bausenator Grüttner (SPD) indem er schreibt, dass die finanzielle Beteiligung der Stadt „Wohl kaum als Beteiligung an den Kosten der Vorbereitung und Durchführung des Gipfels bezeichnet werden kann“ (Stellungnahme HRO 0441/05-SN).

Die Stadt ist hoch verschuldet und hat doch noch jede Menge Millionen für G8, IGA-Abwicklung und vieles andere mehr. Bei den Menschen und besonders bei denen, die es finanziell nicht leicht haben wird gekürzt (Benutzungsgebühren für Bibliotheken, Streichung der Fähre nach Gehlsdorf, Kürzungen im Kulturbereich usw.). Die unsoziale Stadtpolitik wird von wohlhabenden Menschen gemacht, die alle möglichen Interessen verfolgen, aber sicher nicht die der vielen anderen Menschen in Rostock, die täglich für ein gutes Leben kämpfen müssen. ❑

G8 II: Gegner/innen und Verfassungschutz machen mobil

Linke Gruppen hatten im letzten Jahr gerade angefangen, erste Überlegungen zur Organisierung von Protesten anzustellen und es gab eine klitzekleine Transparente-Aktion in Heiligendamm, da winkten die Schlapphüte im Dienst schon mit der Extremismus-Keule. Ein profaner Aufruf für diese Aktion auf einem handgeschriebenen Schmierzettel während des Fusion-Festivals genügte den Beamten, eine Woche später mit zwei Hubschraubern das gesamte Festivalgelände und letzte Partygäste im Tiefflug zu filmen, selbst in die Hangars hinein. Die Protestaktion selber wurde von einem martialischem Polizeiaufgebot überwacht. (http://de.indymedia.org//2005/07/122619.shtml)

Kurze Zeit später vermeldet dann der VS Mecklenburg-Vorpommerns: „Linksextremisten rufen zu gemeinsamen Aktionen gegen den G8-Gipfel 2007 in Heiligendamm auf“. Die Informationen waren zwar von einer ersten Webpräsenz von Gipfelgegner/innen kopiert (und wieder ein paar Steuergelder für Nichtstun hinaus geschmissen), aber immerhin - man konnte schon mal warnen und ein Gefahrenpotential herbei beschwören.

Gut informiert zeigen sich auch die Hamburger Kollegen, die viel von einem Treffen „linksextremistischer“ Gruppen in Hamburg zu berichten wissen. Dass man es nicht nur beim Beobachten belässt, sondern die repressionsgeübten Organe auch handeln, zeigen Hausbesuche bei vermeintlichen Aktivisten (http://de.indymedia.org//2005/12/135794.shtml). ❑

www.g8-2007.de

Die Ökonomie schafft sich ab

Nachdem die Landesregierung im November letzten Jahres beschlossen hat „weiter an der qualitativen Entwicklung der Hochschulen zu arbeiten“, was wie immer in erster Linie Beschneidung von Studiengängen bedeutet, kommt Rektor Wendel von der Universität Rostock dem Bildungsministerium entgegen und schlägt u.a. eine Stellenkürzung von 22 Mitarbeitern bei der Betriebswirtschaftslehre vor. Das finden wir ausnahmsweise und entgegen den Verlautbarungen in der bürgerlichen Presse einmal richtig gut. Statt Rechnungswesen, Controlling oder Entscheidungsfindung empfehlen wir als Ausgleich das Studium der Werttheorie und besser noch, gleich der Wertkritik hinterher. Da können sich die angehenden Manager/innen von ihrem Warenfetisch therapieren. Ein anderes Arbeitsleben ist möglich! ❑

Schlitter- und Rutschwege

Fahrradfahren ist nicht schwer und kann viel Freude machen. Normalerweise. Dort wo man im Sommer noch unbeschwert vorbeiradelt, türmen sich jedoch im Winter Hindernisse des erhöhten Schwierigkeitsgrads. Diesmal sind damit nicht Baustellen, parkende Autos oder sonstiges Im-Weg-stehendes gemeint, sondern der zunächst zarte und auch schuldlose Schnee und sein Bruder das Eis. Beide zusammen können radelnden Menschen den Weg zur Qual machen, rutschen, schlittern, hinfallen und „au, tut das weh“. Leider sind die Gesundheitsschäden wohl nicht groß genug, um in die Unfallstatistik aufgenommen zu werden. Offiziell tauchen derartige Umfälle nicht auf, was der Stadt Rostock zu genügen scheint auch die Winterräumung für „genügend“ zu halten. Während die Autostraßen bereits nach den ersten Schneeflokken gereinigt sind, passiert auf den Fuß- und Radwegen den ganzen Winter über genau das Gegenteil, nämlich nichts. Und das pranger ich an! ❑

UG

G8-Treffen 2007

Ein Interview mit dem Aktivisten Jason Kirkpatrick

Vom 21. bis 27. November fand in Rostock die 5. Woche des politischen Films statt. Dieses Mal hatte die Veranstaltungsreihe das Motto „Gib 8!“ und versuchte über Filme, Diskussionen und Vorträge sich dem komplexen Thema Globalisierung zu nähern. Hintergrund dafür ist der G8-Gipfel 2007. Er wird in Heiligendamm stattfinden, also gleich um die Ecke von Rostock. Viele Menschen auf der ganzen Welt kritisieren diese Gipfel und werden auch 2007 zu Tausenden in Rostock protestieren. In der Woche des politischen Films hatten wir auch Jason Kirkpatrick einen Aktivisten aus der globalisierungskritischen Bewegung zu Gast und wir nutzten die Chance für ein Interview zu seinen Erfahrungen und seinen Einschätzungen zum Gipfel 2007.

Hallo Jason, schön das du hier bist. Vielleicht erzählt du mal als erstes unseren Lesern, wer du eigentlich bist und was du mit den Protesten gegen die G8-Gipfel zu tun hast.

Ja, ich hab Politikwissenschaften in Californien studiert und hab dort mein Diplom gemacht. Dann habe ich noch mein Magister in„globalization studies“ gemacht. Danach war ich für ein paar Jahre Vizebürgermeister in einer kalifornischen Kleinstadt. In meiner Unizeit hab ich viel über Globalisierung gelernt und damit zusammenhängend auch viel über die G8, vor allem viel darüber wie undemokratisch die G8 und ihre Gipfel sind. Ich bin Fan von Demokratie und ich denke es ist eine gute Idee. Weil aber die G8, IWF und Weltbank anscheinend keine Demokratie kennen, bin ich das erste Mal 1997 in den USA zum Gipfel in Denver protestieren gewesen. Und was in diesem Jahr, wie jedes Jahr, passierte war, dass Präsident Clinton sagte: „Na ja, wir treffen uns und reden über die Armut in Afrika oder Umwelt und so“. Jedes Jahr ist es das gleiche. Jeder Präsident, jeder Kanzler, jeder Primeminister sagt: Wir helfen mit diesem und jenem. Aber niemand weiß was wirklich in den großen Zimmern von diesen Leuten besprochen wird. Es ist immer geheim.

Deshalb hatten wir 1997 eine große Demo mit 15.000 Leuten. Das war damals für uns in den USA eine richtig große Demo. Doch was passierte? Es gab überhaupt keine Meldungen, keine Informationen und keine Berichte über die Demo in der Presse. Wir sagen dazu „Presse-blackout“. Und ich hab damals gedacht: Das ist verrückt! Und das war dann jedes Jahr so. Es gab große Demos in Burmingham 1998, ich war auch 1999 in Deutschland in Köln zum G8-Gipfel und dann 2000 und auch 2001. Jedes Jahr gab es große Demonstrationen gegen die G8.

Du warst ja auch dieses Jahr an den Protesten gegen den G8-Gipfel in Schottland beteiligt und hast die Proteste mit vorbereitet. Was hast du dort eigentlich gemacht?

Ich hatte in dieser Zeit mit einer Pressegruppe zusammengearbeitet. Weil es ist sehr oft, dass die Regierungen sehr gute Pressekontakte haben, aber die Aktivisten nicht. Es ist deshalb für die Regierung, repräsentiert etwa von Tony Blair, sehr einfach eine Pressekonferenz zu organisieren, auf der er sich hinstellen kann und behauptet: „Dieses Jahr beschäftigen wir uns auf dem Gipfel mit Klimaschutz und der Gipfel hilft der Region Schottland im Bereich des Tourismus, wir helfen beim großem Problem der Verschuldung Afrika“. Dagegen ist es für Aktivisten sehr schwer eine Pressekonferenz zu organisieren. Und wenn es gelingt kommt normalerweise nicht die BBC, oder ARD und ZDF. Deshalb haben wir dieses Jahr im Vorfeld eine Pressegruppe gebildet, an der viele in der Pressearbeit erfahrene Aktivisten mitarbeiteten. Und es hat diesmal sehr gut geklappt.

Was war daran erfolgreich? Wie seit ihr vorgegangen und ist euer Konzept letztendlich aufgegangen?

Zum Beispiel: jedes Jahr skandalisiert die Yellow Press „Hier kommen die anarchistischen Chaoten - sie wollen nur Chaos anrichten, ihnen geht es nur um Gewalt“. In Wirklichkeit haben wir aber ein anderes Anliegen und eine andere Perspektive: Für uns sind die 8 Leute, die sich beim Gipfel treffen die Gewalttätigen. Jedes Jahr sterben eine Million Menschen an Hunger in Afrika. Ist das nicht Gewalt? Und im Irak starben bisher über 100.000 Menschen durch die Gewalt der Industrieländer, repräsentiert durch und damit verantwortlich dafür: Tony Blair und Georg Bush. Gibt es Tote auf dem Gipfel oder auf den Demos? In den aller meisten Fällen nicht. Darum frag ich: Wer ist hier gewalttätig? Es ist die G8! Und wir können etwas dagegen tun, etwas verändern. Es wäre für die Welt besser, wenn es keine G8 gäbe.

Kam das denn überhaupt rüber, was die Proteste sollten?

Ja, aber es war viel Arbeit. Die Aktivisten verfügen nicht über ein professionelles Pressebüro. Aber ich hatte mal einen Kontakt zu einem BBC-Fernsehprogrammchef und ich habe ihn gefragt, warum die Journalisten immer nur Fragen zur angeblichen Gewalttätigkeit der Protestierenden stellen und darüber berichten und nie über die Gewalt, die von der G8 ausgeht. Und diese Frage stellten wir allen Journalisten, die uns begegneten. Am Ende war die Berichterstattung über die Aktivisten viel besser. Zum Beispiel letzte Woche brachte die BBC eine Doku über Aktivisten gegen den G8-Gipfel, und es war eine sehr gute Doku!

Kamt Ihr darüber hinaus noch in anderen Medien?

Ja, das Schottisch-TV, der größte Fernsehsender in Schottland, hat viel über uns berichtet und auch gute Fragen gestellt.

Wenn die Polizei berichtete, dass sie wegen einer Demonstration nervös seien, weil sie Ausschreitungen erwarteten, haben die Journalisten von Schot-

tisch-TV bei uns nachgefragt, ob etwas geplant ist und ob wir mit gewalttätigen Ausschreitungen rechnen. Und meine Antwort war klar: Natürlich nicht. Und das war auch das, was passiert ist: Es gab kein einziges zerbrochenes Fenster zum Beispiel bei der großen Demonstration in Schottland, Edinburgh, am 4. Juli. Aber die Polizei und die Regierung haben im Vorfeld soviel Angst gemacht. Sie behaupteten, man müsse das ganze Zentrum schließen, weil da so viele Aktivisten kommen. Aber ich bin selbst Aktivist und ich habe kein Bock Mac Donalds Sorgen zu machen. Ich will Leuten in Afrika helfen! Ich will was für den Klimaschutz machen! Ich mache keine Probleme und ich habe kein Interesse an so was.

Des weiteren machen wir Öffentlichkeitsarbeit gegen die Lügen, die unserer Ansicht nach, von der Regierung verbreitet werden. Viele Lügen kamen von der Regierung und auch von der Polizei im Vorfeld des G8 Gipfels. So argumentierte die Regierung von Großbritannien, man müsse viel Geld für den G8-Gipfel bezahlen, weil der Gipfel für den Tourismus in Schottland sooo gut sei. Die Regierung hat für den Gipfel rund 300 Millionen Euro bezahlt. Und kommen nun 300 Millionen Euro mehr Einnahmen aus dem Tourismus? Nein, das geht natürlich nicht! Und das konnte man auch dieses Jahr feststellen. Es gab nicht mehr Touristen in Schottland. Warum hat also die Regierung 300 Millionen bezahlt?

Ich glaube in Rostock ist es ähnlich. Ich hab gehört, dass die Bürgerschaft im letzten Monat beschlossen hat, 1,3 Millionen für den Gipfel ausgeben zu wollen. Aber Rostock ist pleite. Da gibt es nicht viel Geld. Gleichzeitig hab ich gehört, dass es ein neues Problem mit der Finanzierung des Frauenhauses in Rostock gibt. Die Stadt sagt, sie habe nicht genügend Geld für das Frauenhaus. Ich habe gehört, dass 48.000 Euro für Miete usw. für das Frauenhaus pro Jahr gebraucht werden und die Stadt behauptet, sie habe nicht mehr 48.000 Euro. Aber warum hat die Stadt 1,3 Millionen für das Treffen von 8 Leuten, dem G8-Gipfel, und weigert sich 48.000 Euro für 100.000 Frauen in Rostock bereitzustellen? Ich finde das total verrückt.

Der G8 Gipfel wird ja 2007 in Heiligendamm stattfinden, ganz in der Nähe von Rostock. Deshalb ist der G8-Gipfel auch hier vor Ort ein Thema und wird es noch mehr eins werden. Kannst du aus deinen Erfahrungen, die du bisher gesammelt hast, der Rostocker Bevölkerung einen Tipp geben, was eigentlich wichtig am G-Gipfel ist und warum sich jeder dafür interessieren sollte?

Ja – es ist sicher, dass im Juli 2007 2.000 bis 3.000 Journalisten aus der ganzen Welt hier in Rostock und in Heiligendamm sein werden. Dazu kommen vielleicht 15.000 Aktivisten, die Demos machen werden und zwar hier, gleich um die Ecke. Es ist gut zu wissen, was auf dem Gipfel passiert, denn es ist die Topstory in der ganzen Welt für drei Tage. Deshalb ist es gut ein paar Texte zu lesen und sich Informationen zu holen, was die G8 ist und warum so viele Menschen auf der ganzen Welt, in Afrika, den USA und Europa dagegen sind. Und um auch zu wissen, dass die Aktivisten nicht alle Chaoten sind, wie es oft in den Medien dargestellt wird. Wir sind alle auch normale Leute. Wir sind Lehrer in Unis, Erzieherinnen im Kindergarten, Arbeiter, wir machen die verschiedensten normalen Arbeiten. Wir sind Leute wie die Leute in Rostock. Wir sind keine anderen Leute. Deshalb: wenn Aktivisten 2007 auf der Straße demonstrieren, bitte sagt „Hallo“ und habt ein bisschen mehr Verständnis für ihr Anliegen. Das ist eigentlich alles: Ein bisschen mehr Verständnis dafür, dass es richtig ist gegen den G8-Gipfel auf die Straße zu gehen. Ich hoffe, wir treffen uns auf der Straße zu den Protesten 2007.

Und was wäre dein Wunsch? Was soll das Ziel für die Proteste 2007?

Ich denke, es wäre besser für die Menschen auf der Welt, wenn es kein G8 Gipfel mehr gebe. Es wäre schlimm wenn die Regierung von Deutschland auch 300 Millionen Euro bezahlen würde. Wir bezahlen monatlich, jährlich Steuern und damit auch den G8-Gipfel. Warum müssen wir den Gipfel bezahlen? Ich glaube, es ist besser für die ganze Welt, wenn keiner mehr Steuern für einen Golfurlaub von 8 Leuten bezahlen will. 2007 ist der letzte G8-Gipfel, das ist mein goal, mein Ziel.

Okay, wir werden sehen. Schön Dank Jason dass du hier warst und wir hoffen dich bald wieder in Rostock zu sehen. Bis bald.

Okay, vielen Dank! ❑

Das Interview führte Stefan Nadolny

2007 ist es wieder einmal soweit. In Heiligendamm reichen die Führer der ersten Welt der übrigen die Hand zur Aussöhnung.

Sommer diesen Jahres wurde in dem Flüchtlingslager eine so genannte Landesgemeinschaftsunterkunft eingerichtet, in der v.a. Flüchtlinge zentralisiert werden, deren Asylantrag abgelehnt wurde und die für eine baldige Abschiebung vorgesehen sind. Die No-Lager-Tour wurde von einem großen Polizeiaufgebot erwartet, das Eingangstor

Refugees are welcome!

Eindrücke von der Aktionstour gegen das europäische Lagersystem 2005

Überall auf der Welt kämpfen Menschen gegen die repressive Migrationspolitik, die u. a. in einem ausgeklügelten Lagersystem und der zentralisierten Unterbringung von Flüchtlingen zum Ausdruck kommt. Die Bandbreite dieses Systems reicht von Auffanglagern in Nordafrika, temporären Zeltcamps, Zentralen Aufnahmestellen, Flüchtlingsheimen, Ausreisezentren bis zu Abschiebegefängnissen – einziges Ziel ist die vollständige Überwachung von Flüchtlingen, beschleunigte „Rückführungen“ und möglichst die Verhinderung von Migration nach Europa.

Die zweitägige Aktionstour gegen das europäische Lagersystem unter dem Motto „Für Bewegungsfreiheit - Gleiche Rechte für Alle“ von Bramsche (Niedersachsen) nach Mecklenburg-Vorpommern am 24. und 25. September reihte sich ein in die globalen Kämpfe gegen inhumane Flüchtlingspolitik. Die Botschaft: „Lager sind repressive Nicht-Orte, ihnen ist ohne Wenn und Aber eine Absage zu erteilen. Wir werden deshalb keine Mühe scheuen, die Isolation zu unterwandern, auf die Lagerpolitik abzielt. Wir lassen uns nicht aufteilen; in die, die dazu gehören und die, die auf ihre nackte Existenz reduziert und letztlich abgeschoben oder in die Papierlosigkeit getrieben werden sollen.“

Die Tour wurde wie schon letztes Jahr, als es ein mehrtägiges Anti-Lager-Camp in Crivitz bei Schwerin gab, von dem „No-Lager-Netzwerk“ organisiert, das sich aus antirassistischen Initiativen, Flüchtlingsselbstorganisationen und engagierten Einzelpersonen zusammensetzt.

Bunt, laut, entschlossen, kreativ - die Demonstrationen in Bramsche, Schwerin und an der Erstaufnahmestelle in Horst bei Boizenburg zeigten ein völlig anderes Bild als das herkömmlicher linksradikaler Demonstrationen.

Die Aktionen starteten mit einer Demo von ca. 500 Leuten zum Abschiebelager Bramsche bei Osnabrück, an der sich auch 50 Leute aus dem Lager, darunter viele Kinder, beteiligten. Als die Demo das Lager erreicht hatte, konnten die Menschen aus dem Abschiebelager aber nicht einfach an der Kundgebung teilnehmen. Die Lagerleitung und die zahlreich anwesenden Polizisten in Kampfmontur ließen nur Einzelne ein Seitentor passieren, wobei sie natürlich registriert wurden. Der Lagerzaun wurde durch Absperrgitter und einen Polizeikordon abgeriegelt, so dass eine Öffnung des Lagers trotz einiger Versuche leider nicht erreicht werden konnte.

Am nächsten Tag fuhr der Konvoi der Aktionstour Richtung Mecklenburg-Vorpommern. Das erste Ziel war die zentrale Aufnahmestelle für Asylbewerber, die sich abgelegen in einem Waldstück bei Boizenburg befindet. Im des künftigen Abschiebezentrums war jedoch nicht abgeschirmt. Diese Chance ließen sich die ca. 250 AktivistInnen nicht entgehen: Angefeuert durch Trommeln und dem Slogan „Das Lager muss weg“ wurde minutenlang heftig am eisernen Eingangstor gerüttelt, letztlich dürfte es einzig deutscher Wertarbeit geschuldet gewesen sein, dass das Tor nicht „kollabierte“. Diese symbolische Aktion nahm die Polizei als willkommenen Anlass, Portrait-Videoaufnahmen der TeilnehmerInnen zu machen, provokativ in die Demonstration zu gehen und einzelne Personen raus zu greifen. Es kam zu Rangeleien und mindestens zwei Festnahmen. Augenmaß, Flexibilität und Deeskalation gehören offensichtlich nicht zu den herausragenden Eigenschaften der eingesetzten Polizeikräfte und es zeigte sich einmal mehr, dass eine Kontaktaufnahme mit Flüchtlingen in den Lagern in Mecklenburg-Vorpommern politisch unerwünscht ist.

Anschließend fuhr der von zahlreichen Einsatzwagen begleitete Konvoi mit etwa 200 Leuten weiter zu einem Container-Lager an den Stadtrand Schwerins. In der Nähe des Lagers wurden während der Kundgebung zwei Spuren einer 4-spurigen Bundesstraße komplett abgesperrt.

Vor dem abgeriegelten Lagerzaun teilte die Polizei zunächst mit, dass noch zwei per Bild gesuchte Personen

festgenommen werden sollten. Unterstrichen wurde diese Forderung durch aggressiv bellende Hunde. Unbeeindruckt von den angedrohten Repressionen wurde hier gepicknickt, es wurden mehrere Reden gehalten und ein Theaterstück aufgeführt. Wie auch in Horst beteiligten sich zahlreiche Flüchtlinge aus dem Lager an der Kundgebung. Dies ist umso bemerkenswerter, da in Mecklenburg-Vorpommern Flüchtlinge in den Aktionsorten im Vorfeld massiv durch Behörden eingeschüchtert wurden. So wurde ihnen für den Fall, dass sie sich an den Aktionen beteiligen, negative Auswirkungen auf ihre Asylverfahren oder die Verlegung in noch schlechtere Lager angedroht. Die zur Festnahme ausgeschriebenen AktivistInnen konnten letztlich aber doch nicht verhaftet werden, was auch der Entschlossenheit der Demo zu verdanken war, dies nicht einfach zuzulassen.

Den Abschluss der diesjährigen No-Lager-Tour bildete erneut eine bunte Demonstration mit ca. 300 Menschen durch die reichlich bevölkerte Schweriner Innenstadt und brachte ein bisschen Stimmung in die verschlafene, sonntägliche Landeshauptstadt. Der Demonstrationszug wurde von Stelztieren, pink-silver-action, rhythmischen Trommelschlägen, lauten Sprechchören begleitet und zog so die Aufmerksamkeit der PassantInnen auf sich, von denen sich auch mehrere der Demo anschlossen.

Als Fazit der No-Lager-Tour bleibt festzuhalten, dass trotz intensiver und breiter Öffentlichkeitsarbeit und Vorabberichterstattung (bspw. die 4-seitige NoLager-Zeitung, die der bundesweiten taz beilag) sich an den Aktivitäten wieder nur das übliche Spektrum von AntirassistInnen und FlüchtlingsaktivistInnen beteiligte. Trotz der zunehmenden Bedeutung repressiver Migrationspolitik und deren gesellschaftliche Auswirkungen scheint eine nationalitätenübergreifende Bewegungspolitik und streetactivism derzeit einfach nicht besonders angesagt zu sein - und zwar innerhalb der radikalen Linken genauso wenig wie in links-bürgerlichen Kreisen. Aber eine neue Chance für die linke Bewegung bleibt der Ansatz des No-Lager-Netzwerkes allemal. ❑

COPOK

Weitere Infos findet Ihr unter:
www.nolager.de
www.systemausfall.org/wikis/air-pub
www.umbruch-bildarchiv.de/bildarchiv/ereignis/250905no_lager.html

Пимп
оур
Магазин!
Texte
Bilder
Collagen
Zeichnungen
Comics
Filme
Layout

AUFRUF

Bleiberecht für Flüchtlinge – Keine weiteren Abschiebungen nach Togo!

„Das Land Mecklenburg-Vorpommern ist um des Menschen Willen da; es hat die Würde aller in diesem Land lebenden oder sich hier aufhaltenden Menschen zu achten und zu schützen.“
(Landesverfassung Mecklenburg-Vorpommern Artikel 5 Absatz 2)

Das Leben der AsylbewerberInnen in Deutschland ist zerrissen zwischen der Hoffnung auf einen sicheren Aufenthalt, Ausgrenzung, sozialer Abwertung, Residenzpflicht, rassistischen Angriffen, Abschiebeandrohungen. Sie sind Menschen, die hier unterdrückt, verfolgt und ungerecht behandelt werden. Dies betrachten wir mit Sorge und stellen fest, dass die permanenten Ungerechtigkeiten und diskriminierenden Gesetzgebungen gegenüber Flüchtlingen und anderen ZuwanderInnen auf einen bedrohlich ansteigenden Rassismus in der deutschen Gesellschaft stoßen.

In unserem Bundesland leben zur Zeit mindestens 700 Flüchtlinge aus Togo, darunter viele politische AktivistInnen. Ein großer Teil von ihnen ist derzeit akut von der Abschiebung bedroht. Nachdem das Bundesland Mecklenburg-Vorpommern Anfang Juni 2005 mit Abschiebevorbereitungen in Form von Botschaftsvorführungen in der Zentralen Aufnahmestelle in Horst begann, werden die Flüchtlinge inzwischen direkt in die togolesische Botschaft nach Berlin verbracht, die dritte Botschaftsvorführung für togolesische Flüchtlinge wird am 18. November stattfinden. Im Dezember folgen mindestens zwei weitere. Inzwischen sind mindestens vier Flüchtlinge nach Togo abgeschoben wurden - die wirkliche Zahl kennen wir aber nicht. Viele sind untergetaucht oder die Abschiebung konnte ohne jegliche Öffentlichkeit durchgeführt werden. Dies geschah u.a. in den Regionen Stralsund, Parchim, Bad Doberan und Neustrelitz.

Für sie kann es nicht mehr schlechter werden.
Quelle: www.ufctogo.com

Es kommt sogar vor, dass Betroffene bereits vor ihrem Gerichtstermin für den Asylfolgeantrag, Botschaftsvorführungstermine erhalten, obwohl über das Asylgesuch noch nicht endgültig entschieden wurde. Wir sehen darin den inakzeptablen Versuch der Behörden, Einfluss auf die verfassungsrechtlich garantierte Freiheit der Justiz zu nehmen, gerichtlichen Entscheidungen vorzugreifen und Fakten zu schaffen. Ein solches Vorgehen verletzt die Rechte von Flüchtlingen, die hier Schutz, Sicherheit und Leben gesucht haben und sich um Integration in die hiesige Gesellschaft bemühen.

In der Diktatur von Togo hat sich die Situation seit den Wahlen im Frühjahr 2005 zwar oberflächlich beruhigt, aber die grundlegenden Repressionsmechanismen wirken weiterhin. Das Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen (UNHCR) und zahlreiche NGO`s fordern weiterhin einen Stopp erzwungener Rückführungen abgelehnter AsylbewerberInnen in das westafrikanische Land. Als Begründung wird besonders auf die politische Sicherheitslage verwiesen. Die gewalttätigen Repressionen seitens des Staatsapparates (Armee und Milizen) unterscheiden nicht zwischen geringen und starken oppositionellen Aktivitäten. Hausdurchsuchungen, willkürliche Festnahmen, Vergewaltigungen und „Verschwinden lassen“ werden, nach wie vor, durch verlässliche Quellen bestätigt.

Wir rufen dazu auf, keine weiteren Abschiebungen nach Togo und in andere Länder zuzulassen. Menschenrechte gelten für alle, unabhängig von ihrer Herkunft und Situation! Wir fordern die Landesregierung und den Innenminister Mecklenburg-Vorpommerns nochmals

Quelle: www.ufctogo.com

auf die skandalöse Zusammenarbeit mit Vertretern des togolesischen Regimes in Form der zwangsweisen Botschaftsvorführungen und Abschiebungen einzustellen. Die Abgeordneten des Landtages werden aufgefordert ihrer Verantwortung für alle die "in diesem Land lebenden oder sich hier aufhaltenden Menschen" nachzukommen.

Verstöße gegen die Landesverfassung, die Genfer Flüchtlings- und die UN-Menschenrechtskonvention können wir als AntirassistInnen und HumanistInnen nicht mehr hinnehmen.

Wir fordern:
- Bleiberecht für alle Flüchtlinge unabhängig von ihrem rechtlichen Status und Ansprüchen!
- Sofortiger Abschiebestopp für alle Flüchtlinge aus Togo!
- Für das Recht auf Bewegungsfreiheit
- Gegen Residenzpflicht für AsylbewerberInnen!
- Uneingeschränktes Bleiberecht für Opfer rassistischer Gewalt!
- Beendigung der Praxis von "Kettenduldungen"!
- Keine Kriminalisierung von Flucht und Migration!

Rostock, am 12. November 2005

„Der Aktuelle Lagebericht des Auswärtigen Amtes besagt zur abschiebungsrelevanten Situation, dass rückgeführte togoische Staatsangehörige nach ihrer Rückkehr in keinem Fall Opfer staatlicher Repression geworden sind. Weder eine Asylantragstellung noch eine bloße Mitgliedschaft in einer Exilorganisation allein hätten Repression ausgelöst.

...

Solange sich somit die Situation in Togo nicht entscheidend verschlechtert - worüber das Bundesinnenministerium die Länder umgehend informieren würde -, besteht aus hiesiger Sicht keine Veranlassung, die Ausreisepflicht togoischer Staatsbürger nicht durchzusetzen."

Antwort des Landesinnenministeriums vom 01.12.2005 auf einen offenen Brief der Antirassistischen Initiative Rostock A.I.R.

Dieser Aufruf wird unterstützt von: Aktionsbündnis „Weg mit der Agenda 2010" Waren, Antifa Wismar, Antifaschistische Aktion Greifswald [AAG], Antifaschistische Aktion Neubrandenburg, Antirassistische Initiative Rostock, Ausländerbeirat des Landkreises Uecker - Randow, Bureau of Human Rights Research - Forschungsstelle für Menschenrechte e.V. Nürnberg, „Dialog e.V." - Verein der Aussiedler aus Torgelow, Europäisches BürgerInnenforum, Flüchtlingsrat Mecklenburg-Vorpommern e.V., Infoladen „Zeitraffer" Greifswald, Initiative „Bürger für Integration, Rechtsstaatlichkeit und Demokratie - BIRD" Ueckermünde, Internationales Kultur- und Wohnprojekt - IKUWO Greifswald, Jugendverband Rebell Rostock, Jusos Rostock, Karawane für die Rechte der Flüchtlinge und MigrantInnnen Hamburg, Karawane für die Rechte der Flüchtlinge und MigrantInnen Bremen, LOBBI e.V. Mecklenburg-Vorpommern, Marxistisch-Leninistische Partei Deutschlands (MLPD) - Mecklenburg-Vorpommern, Mitarbeiter vom Zentrum Ueckermünde, Mitarbeiter der DRK Beratungsstelle für Migranten und Flüchtlinge Pasewalk, Rostocker Friedensbündnis, SAV-Rostock, sense.lab Rostock, [solid] - die sozialistische Jugend M-V, Soziale Bildung e.V. Rostock, Togolesisches Komitee für das Überleben der Demokratie Sektion Deutschland CTSD e.V., Andreas Neumann Neubrandenburg, Barbara Borchardt (Mitglied des Landtages M-V, Linkspartei.PDS-Fraktion, Schwerin), Christel Handt, Evangelisches Pfarramt Binz, Christine Lehnert, SAV - Liste gegen Sozialkahlschlag, Mitglied der Rostocker Bürgerschaft, Dieter Schultz Neubrandenburg, E. Funk Neubrandenburg, Flüchtlinge aus der Gemeinschaftsunterkunft Pasewalk und die Heimleitung, Flüchtlinge aus Parchim, Rostock und Bad Doberan, Dr. Fred Mahlburg, Fritz Klinger Neubrandenburg, Dr. Gerhard Bartels (Mitglied des Landtages M-V, fraktionslos, Greifswald), Gertrud Ustorp Neubrandenburg, Prof. Dr. Harald Wilde (Fachhochschule Stralsund), Hardy Gutsche Rostock, Heinz Ustorp Neubrandenburg, Hinrich Kuessner Landtagspräsident a. D., Imam-Jonas Dögüs (Vorstandsmitglied Flüchtlingsrat Mecklenburg-Vorpommern), Jürgen Kalkbrenner Wulkenzin, Kai Feller, Pastor der Gemeinden Retschow, Reddelich und Steffenhagen, Karin Breitenfeldt, Linkspartei.PDS Kreisverband Rügen, Kerstin Wienke Neubrandenburg, L. Fabisiak Neubrandenburg, Lutz Tannhäuser Attac Wismar, Manfred Quägber (ehemaliger Ausländerbeauftragter Landkreis Uecker-Randow, Pasewalk), Monty Schädel (Bundessprecher Deutsche Friedensgesellschaft - Vereinigte KriegsdienstgegnerInnen), Dr. Peter Köppen, Historiker Rostock, Rayko Becher, Rostock, Regina Schreglmann Rostock, Rita Zarwel Rostock, Wilfried Freier (Mitglied des Landesvorstandes WASG M-V, Rostock), Wolfgang Dietrich (Mitglied des Landesvorstandes Linkspartei.PDS M-V, Sprecher der AG Migrantionspolitik und Antifaschismus, Pasewalk), Wolfgang Rogge Neubrandenburg

Auf dem Weg in eine neue Gesellschaft

Wenn wir was anderes wollen, müssen wir auch was anderes machen!

Leben in Gesellschaft

Leben in Gesellschaft kann aus mindestens zwei untrennbaren Perspektiven betrachtet werden: Das was der Einzelne tut oder tun möchte und das was die Gesellschaft zuläßt und fördert oder was sie als Bedrohung einstuft und erschwert oder verbietet. Also das individuelle Verhalten und Erleben und der gesellschaftliche Rahmen worin sich dieses abspielt.

Hinsichtlich einer gesellschaftlichen Veränderung wurde und wird meist gerne mal die eine mal die andere Perspektive fokussiert, bei einer Vernachlässigung der anderen.

Die Notwendigkeit einer individuellen Veränderung betonen auf der einen Seite allerhand psychologisch-esoterische Ansätze, die mit den unterschiedlichsten (auch zweifelhaften) Methoden versuchen dem einzelnen Menschen klarzumachen und einzutrainieren, wie er frei und selbstbestimmt handeln kann oder Orientierung in diesen komplizierten Zeiten finden kann. Eine gesellschaftliche Vision des Zusammenlebens jenseits des „Wir sind alle nett zueinander und tolerieren uns"-Denkens findet sich in diesen Zusammenhängen jedoch meist nicht.

Auf der anderen Seite rekapituliert eine Vielzahl an Diskursen und Veröffentlichungen die Notwendigkeit gesellschaftlicher Veränderung und wartet mit mannigfachen Visionen einer besseren Welt auf, in die sich die Menschen dann schon „einfügen" werden. Eine Orientierung jenseits der „Wir sind die Checker und die anderen sind doof"-Überzeugung geht daraus jedoch oft nicht hervor.

Gut gelaunt unterstelle ich mal beiden Perspektiven (denn das sind die für mich relevanten), daß es ihnen um eine Befreiung oder Emanzipation des Menschen zu tun ist. So rum formuliert treten natürlich gleich neue Fragen auf, nämlich die Befreiung oder Emanzipation von was? Aber ist doch klar: Natürlich von den bösen kapitalistischen Strukturen, von rassistischem, sexistischem, imperialistischem, intolerantem usw. Denken und Handeln. Dummerweise reicht diese Sichtweise nur bis zum Zaun des Bestehenden, den es zu überwinden gilt. Das ist ja auch schon mal was. Aber was erwartet uns hinter dem Zaun? Ich glaube, davor haben viele Menschen Angst. Sie kennen die Verhältnisse innerhalb der Umzäunung gut, die Analyse ist weit fortgeschritten, Kritik wird geäußert, man ist unzufrieden, aber weggehen? Wohin denn? Lieber bleiben wir hier und fordern nettere Hirten oder Herren oder mehr hier von oder da von oder wir versuchen die Lage anders zu sehen, der Zaun ist doch ganz malerisch, der Hirte auch ein Mensch (vielleicht werden wir ja auch mal einer). So geht's derzeit. Bloß nicht die Wiese in Frage stellen, auf der wir stehen, denn was würde das bedeuten, am Ende müßten wir sie noch verlassen.

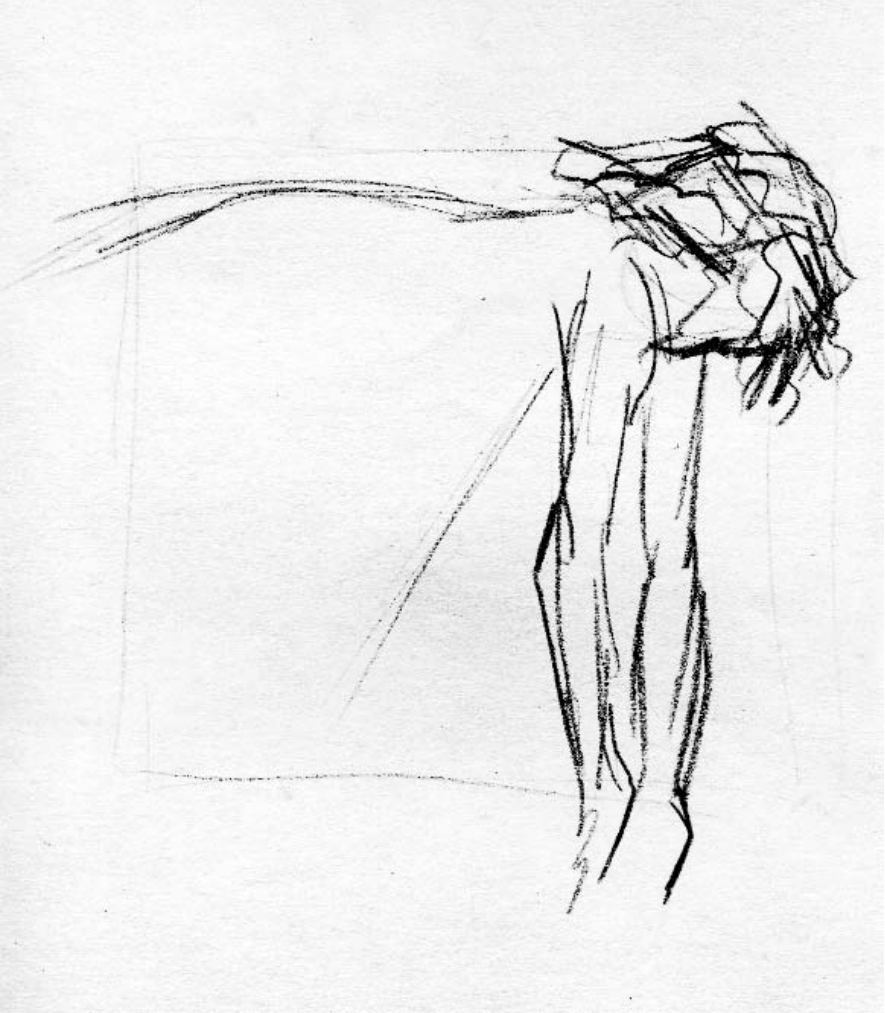
Wenn sich was ändern soll, müssen wir jedoch was ändern und auch mal andere Wiesen ausprobiern (End of Metapher).

Eine andere Welt

Wenn wir was anderes wollen, könnten wir uns überlegen was. Das läßt sich dann schon schwieriger formulieren und ist nicht immer konsensfähig. Ich versuchs mal: Ich würde mir eine Welt mit selbstverantwortlichen, kreativen und fühlenden Menschen wünschen, mit denen ich in befruchtenden Kontakt treten kann und gesellschaftliche Strukturen, die diese Qualitäten fördern und ermöglichen.

Derlei Ziele verfolgen wahrscheinlich beide oben genannten Perspektiven, jedoch sind sie sich nicht einig, wo man denn nun anfängt. Soll man erst die gesellschaftlichen Strukturen verändern, weil die Menschen dann schon ihre Potentiale umsetzen oder soll man den Leuten erst beibringen, wie sie selbstverantwortlich, kreativ und fühlend werden, weil sich dann auch die Gesellschaft automatisch verändert? Für alle die es nicht gemerkt haben: Diese Frage enthält mindestens zwei Annahmen, die vor vielen Jahren innerhalb der Umzäunung entstanden sind. 1. Der Glaube, daß man nur entweder das eine oder das andere tun könnte bzw. daß auf A B folgt. 2. Der Glaube, daß irgendjemand etwas für die Menschen tun sollte, also die Menschen nicht für sich selbst. Eine Herrschaftsperspektive.

An Stelle dieser Herangehensweise möchte ich im nun Folgendem eine andere Perspektive vorschlagen, in der ich zumindestens versuche über die Zäune zu blicken. Weiterhin halte ich an dem Glauben fest, daß sich Strukturen und



Menschen gegenseitig beeinflussen, wie das geschehen kann, darauf komme ich später zurück.

Zunächst einmal brauchen wir eine Basis, um die es uns geht, hier wähle ich den Menschen. Ein gutes Leben besteht ebenfalls nach meiner Definition darin, daß es dem einzelnen Menschen gelingt, seine verschiedenartigen Bedürfnisse zu befriedigen. Die grundlegenden Bedürfnisse sind bei allen Menschen mehr oder weniger identisch. Die basalen oder Grundbedürfnisse bestehen in existenzsichernden Maßnahmen, wie den Bedürfnissen nach Nahrung und Getränk, Schutz vor Unwetter und Kälte, Luft, Bewegung, Sexualleben, Ruhe usw., in Kontakt zu anderen Menschen, wie Bedürfnissen nach Akzeptanz, Nähe, Wertschätzung, Geborgenheit, Gemeinschaft, Rücksichtnahme, Empathie, Liebe, Unterstützung, Vertrauen usw., in eigener Integrität, die sich in Bedürfnissen nach Kreativität, Sinn oder Selbstwert ausdrückt, in Autonomie mit Bedürfnissen nach eigenen Träumen, Zielen und Werten, nach Feiern und auch im Spiel mit Freude und Lachen und nicht zuletzt im Erleben spiritueller Verbundenheit, die sich in Bedürfnissen nach Schönheit, Harmonie, Inspiration, Ordnung oder Frieden zeigen kann. Kaum eines dieser angenommenen Bedürfnisse kann sich der Mensch allein erfüllen, sie bedingen die Existenz der Mitmenschen und das Zusammenwirken mit ihnen. Oft ist dem einzelnen Menschen jedoch nicht immer so klar, was sein eigentliches Bedürfnis ist, da wir vielfach die Beziehung zu diesen unseren Grundbedürfnissen verloren haben. Stattdessen glauben wir andere Dinge zu brauchen, die uns eine irrwitzige Industrie vorm Kinderwagen schaukeln läßt. Diesen Glauben an vielfache Ersatzbefriedigungen müßten wir hinterfragen und uns auf uns selbst besinnen, um wieder Zugang zu finden, zu dem, was dahintersteckt und wonach wir uns sehnen. Oft geht's zum Beispiel bloß um soziale Anerkennung, wenn wir mit Besitz angeben, den wir zu brauchen glauben.

Neben einem Innehalten und einer Schau nach innen kann der Austausch mit den anderen diese Reflektion erleichtern und uns Zugang schaffen zu dem, was wir wirklich wollen. Wenn wir verstehen, worum es dem andern geht bei seinen Taten, wir Einblick kriegen was er sich davon verspricht, welche Angst ihn hindert oder antreibt, können wir seine Strategien kritisieren und zusammen nach besseren Lösungen suchen, da wir die Bedürfnisse durchaus verstehn, sind's doch meistens auch die unsren.

Einer wünschenwerten Gesellschaft käme die Aufgabe zu (sollte man diesem naiven Gedanken folgen können), möglichst gute Strukturen zu schaffen, in denen die Menschen Zugang finden zu ihren Bedürfnissen und diese Bedürfnisse auch befriedigen können. Hilfreich wären dazu weiterhin Strukturen, die die Kommunikation zwischen den Menschen erleichterten. In meinen Augen sollten das Strukturen sein, in denen Menschen direkt miteinander in Austausch treten, also miteinander arbeiten, leben, reden und sich austauschen, und immer wieder klar wird, daß sie dasselbe Ziele verfolgen, nämlich den Wunsch nach einem guten Leben. Ein Name für eine solche Struktur ist die Freie Kooperation, die eben das umschreibt.

Kurz gesagt besteht der Gedanke nun darin: Menschen leben, um Bedürfnisse zu erkennen und zu befriedigen. So gut wie alle Bedürfnisse lassen sich nur sozial verwirklichen. Kommunikation fördert den Zugang zu Bedürfnissen und ermöglicht gleichzeitig die Bedürfniserfüllung (sozialer Aspekt). Kommunikation fördert und ermöglicht Kooperation, Kooperation fördert und ermöglicht Kommunikation.

Letzteres macht deutlich, daß die Prozesse in den hier entworfenen men-

schenfreundlichen Strukturen keinen Anfang und kein Ende haben, da sie sich gegenseitig bedingen und unterstützen. Es stellt sich nicht mehr die Frage wo man anfängt, da man überall anfangen kann und muß. Änderten sich nur die Strukturen (durch wen auch immer), wären die Menschen noch dieselben und würden weiter ihren gewohnten Strategien folgen, wie den größten materiellen Gewinn rausschlagen, andere verdrängen, taktieren, Macht anstreben, den Kühlschrank im Wald entsorgen usw. Änderte man nur die Menschen (wie auch immer), gängelte sie weiterhin das gewohnte System, mit Chef und Putzfrau, Regierung, Polizist und Richter oder Pflanzengift und Gammelfleisch. Eine Veränderung der Gesellschaft bedarf also gleichzeitig und Hand in Hand Veränderungen auf diesen beiden Ebenen, der individuellen wie der strukturellen.

Wer handelt, wenn nicht wir

Wer sich das jetzt noch immer vorstellen kann, wird nicht überrascht sein, daß niemand diese Veränderungen für uns herbeiführen wird, wenn wir es nicht selbst tun. Glücklicherweise kommt es dabei auf uns alle an, was heißt, daß jeder etwas tun kann. Wobei nun auch schon eins der größeren Probleme angesprochen wär. Denn die meisten ziehen es jetzt noch vor zu warten, auf die Veränderung, dabei liegt es in unsren Händen was zu tun(würd ich sagen). Denn wer hätte denn sonst ein Interesse dran?

Was jetzt noch fehlt ist das Konkrete, wie geht's denn nun, wie fang ich's an? Dazu kann ich noch was sagen: Vielfach gibt's die Überlegung die bestehenden Strukturen zu verändern, also einen Betriebsrat zu gründen, an Bürgerversammlungen teilzunehmen, zur Wahl zu gehen oder die Regierung zu stürzen und eine neue zu installieren. Das kann vielleicht ein Weg sein. Mir erschien er bisher jedoch ein wenig mühselig und wenig aussichtsreich, denn die Mühlen des Systems mahlen geduldig und haben noch die meisten kleingekriegt. Dennoch besteht der Weg, doch gilt es abzuwägen, ob der Preis, den man dafür bezahlt nicht gar zu hoch ist, als man ihn sich leisten könnte oder die Strukturen zu vertäut, als daß sie sich lösen ließen. Ernüchterung und Frustration ist das bestmöglichste Ergebnis, daß sich das System erhofft (wenn es denn hoffen könnte), von den Veränderungswilligen, die ziehen sich dann zurück und schluckens, es ist nun mal zu starr.

Lassen sich nun die Strukturen nicht ändern, ist's oftmals einfacher, man setzt neue an die Stelle. Und ein paar Ideen gibt's auch:

So könnt's vielleicht gehen

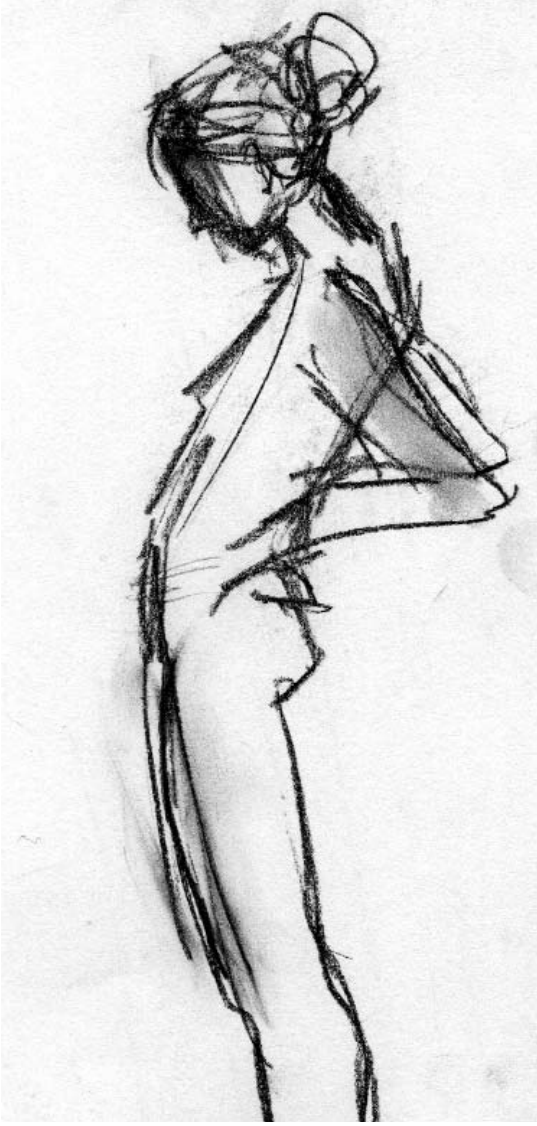
Wie ich bereits versuchte darzustellen, lassen sich die meisten unserer wichtigsten Bedürfnisse in zwischenmenschlichen Kontakten erfüllen. Da während der meisten Zeit, in der sich die Menschen auf der Erde tummeln, alles zusammen in Gruppen getan wurde, ist lange die Bedeutung zwar klar gewesen, jedoch nur selten zum Thema geworden. Über die Luft zum Atmen redet man ja auch nur selten. Heutzutage beobachten wir jedoch eine bedenkliche Tendenz zur Vereinzelung der Menschen, die im Wesentlichen durch das Wirken der unmenschlichen Anteile der herrschenden Systeme hervorgerufen wurde und verstärkt wird. Es ist nun an der Zeit, sich dieser Tendenz bewußt zu werden und etwas anderes zu unternehmen, das der Bedürfnisbefriedigung der Menschen wieder entgegenkommt. Die Lösung ist natürlich einfach: Wenn wir uns in Gruppen zusammenschließen, zusammen etwas unternehmen und mit den anderen Menschen in Kontakt treten, haben wir die Chance uns selbst und unseren Wünschen nach einem guten Leben ein Stück näher zu kommen. Das machen natürlich auch schon viele Leute, die die Bedeutung von Beziehungen für sie selbst erkannt haben, und werden in einer Gruppe Mitglied, wie zum Beispiel einem Sportverein oder einer Tanzgruppe. Und das ist auch wirklich eine schöne Sache. Das merkwürdige am Vereinswesen, das ja in Deutschland besonders stark ausgeprägt ist, ist jedoch, daß es einerseits für jeden erdenklichen Zweck und auch Unsinn einen Verein gibt, andererseits sich so gut wie kein Verein neben den sozialen Zwecken, um die existenzerhaltenden Bedürfnisse kümmert, die die notwendige Basis unserer Existenz sind. Fast

alle Vereine sind nur auf den Freizeitbereich ausgerichtet, während sie die Existenzsicherung ausblenden, bzw. davon ausgehen, daß sich darum jeder selbst zu kümmern hat. Ich möchte mit diesem Text anregen, in diesem Punkt zu versuchen einmal anders zu denken: Wenn wir uns auch zusammen um die Existenzsicherung kümmern, erleichtern wir uns das Leben, machen uns weniger abhängig von den Zwängen des Systems und können uns wieder mehr um uns selbst und unsere eigenen Bedürfnisse und diejenigen unserer Mitmenschen kümmern.

Ein Beispiel für eine solche Gruppe ist das seit den 1970er Jahren bekannte und beliebte Modell der Wohngemeinschaft, die von den meisten Studierenden und Auszubildenden als Wohnform gewählt wird. Die gemeinschaftliche Wohnform ermöglicht den einzelnen eine bessere Wohnqualität, als sie sich alleine leisten könnten. Darüberhinaus erhalten die Mitbewohner die Chance auf sozialen Kontakt in der Wohnung, der oft den Einstand in einer fremden Stadt viel einfacher macht. Anstatt eine WG nur als zeitlich auf die Ausbildung begrenzt zu denken, könnte sie ein Beispiel sein, wie ein Bereich der gemeinschaftlichen Organisation, sowohl auf der materiellen als auch auf der sozialen Seite, unser Leben bereichert. Der Gedanke der gemeinschaftlicheren Wohnformen hat auch bereits um sich gegriffen und es entstehen derzeit immer neue Beispiele des Zusammenwohnens von Familien oder älteren Menschen. Dies jedoch nicht als „aus der Not geboren“ zu begreifen, ist noch neu, aber die Praxis zeigt, daß die Menschen dort sehr zufrieden sind.

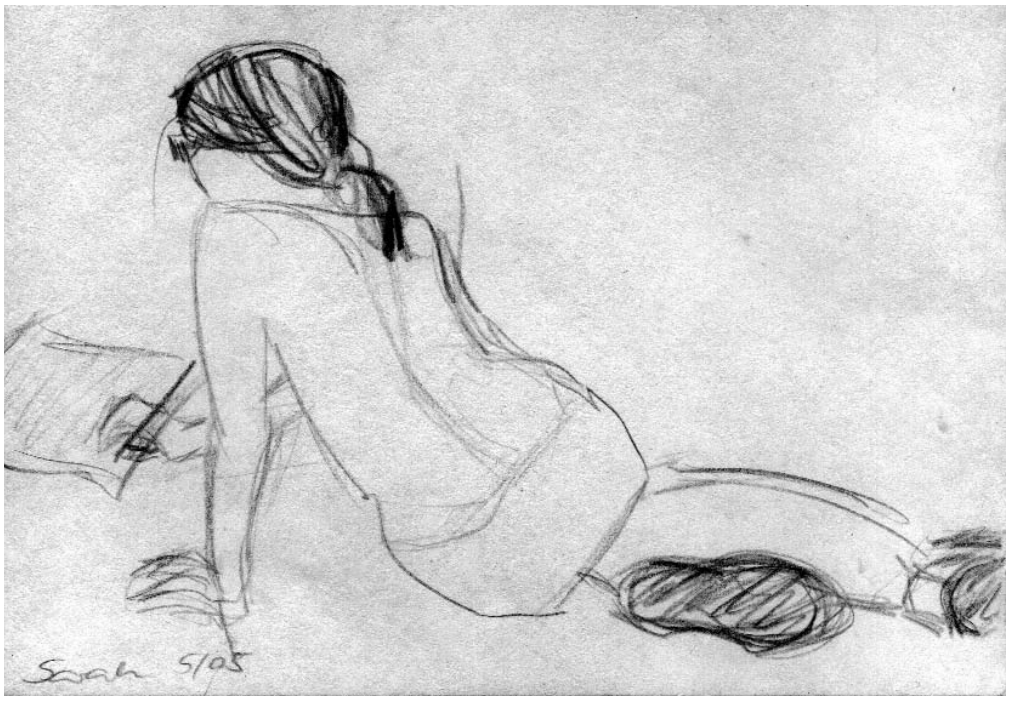
Neben diesem existenzerhaltenden Bereich des Wohnens findet sich eine Vielzahl weiterer Beispiele, wie etwa die Einkaufsgemeinschaft, die Lebensmittel gemeinsam aus biologischem Anbau vom Großhändler oder vom regionalen Bauern bezieht, einen Tauschring, der den geldfreien Austausch von Waren und Leistungen ermöglicht, die Solidargemeinschaft an Stelle der Krankenkasse, die freie Software-Bewegung, die freie Computerprogramme (wie OpenOffice, mit dem ich gerade schreibe) ermöglicht, die Volksküche, in der Menschen selbst kochen und essen können und noch vieles mehr (siehe nebenstehender Kasten).

Dort wo damit begonnen wird, sich auf die menschlichen Bedürfnisse zu besinnen und gleichzeitig Strukturen geschaffen werden, mit denen sie sich befriedigen lassen, trifft man auf neu entstehendes Leben. Menschen treffen wieder aufeinander und erkennen nach und nach die Bedeutung derartiger Projekte und erahnen das bessere Leben, das sie ihnen langsam und auch schon jetzt ermöglichen. Ich glaube, je mehr wir daran arbeiten derartige neue Strukturen in freier Koopertion aufzubauen und beginnen darin zu leben, desto mehr bekommen wir eine Idee von der Richtung in die wir weiter gehen können und das bessere Leben wird zu mehr als einer Floskel, sondern zu einem konkreten Inhalt, der das Leben ist. Gewinnt die Idee an Kraft, bin ich überzeugt, daß sich auch bestehende Strukturen sich dem nicht länger verschließen könnten und Wandel auch im Großen wieder möglich wird. Wir müssen nur anfangen und es wirklich tun.



Die Realität

„Schön und gut, die Idee“, sagen nun die meisten, „aber in der Realität klappt das doch nicht!“ - „Der Mensch ist nun mal egoistisch“ - „Die Kommunen der 1970er Jahre sind doch auch gescheitert“. Solche oder ähnliche Gedanken kommen den Menschen häufig in den Sinn und dann ist auch schon ihr Urteil fertig: „Träume, Hirngespinnste, Naivität“, das steht für sie in der Idee. Viel Scheitern haben die Menschen oft erfahren, wenn‘s um die gemeinschaftliche Organisation geht. Dazu möchte ich drei Anmerkungen machen: a) Wir haben zu Lebzeiten kaum gelernt, wie sich‘s in Gruppen lebt, wie Entscheidungen getroffen werden, wie man miteinander redet und Konflikte regelt und jetzt setzen wir uns zusammen und können all das auf einmal? Wir müssen das erst lernen, denke ich, daran arbeiten, wie wir angemessenen Strukturen und Umgangsformen finden, die unseren Bedürfnissen gerecht werden. Im



Gegensatz zur Isolation in der herrschenden Gesellschaft, ist‘s in der Gruppe vielfach schwerer, da wir Kompromisse machen müssen, mit den anderen, die auch was wollen. Haben wir uns jedoch daran gewöhnt, wird‘s leichter und irgendwann auch ganz normal. c) Viele Projekte bestehen seit vielen Jahren und sind nicht gescheitert, sondern haben sich weiterentwickelt und fortgepfanzt. Immer wenn ich Menschen aus diesen getroffen habe, habe ich gemerkt, daß sie oft schon eher dem entsprachen, was ich mir unter dem Menschsein vorstelle. Das hat mir immer Mut gemacht. b) Ich glaube nicht, daß eine Veränderung der Gesellschaft eine leichte Aufgabe ist. Gewohnheiten zu ändern ist sogar eine der schwierigsten Aufgaben für uns Menschen, aber wenn wir was ändern wollen, müssen wir was ändern, denke ich zumindestens.

Geduld, Wohlwollen, Mut und stetige Besinnung

Nach meiner Erfahrung sind einige Verhaltensweisen recht hilfreich, wenn wir uns auf diesen Weg begeben wollen, die möchte ich jetzt noch kurz zum Besten geben: Wir sollten geduldig sein, da Veränderungen Zeit brauchen. Alles jetzt zu wollen ist zwar löblich, könnte aber auch ernüchtern, wenn‘s so schnell nicht klappt. Mit viel Zeit sind auch kleine Schritte wunderbar und bringen uns dem Ziel entgegen. Wir sollten wohlwollend uns selbst und unseren Mitmenschen gegenüber sein, da davon ausgegangen werden kann, daß ein jeder schon das beste tut, was er sich vorstellen kann. Bevor wir kritisch sind ist‘s daher gut, den Respekt nicht zu verlieren, den sonst verlieren wir den Kontakt, wie zu uns selbst, so zu dem anderen. Wenn wir uns und die Gesellschaft entwickeln und verändern wollen, stellen sich stets viele Ängste ein und denen müssen wir uns stellen, um sie zu überwinden und wir müssen mutig sein. Unseren Stand und die Entwicklung gilt es stets zu überprüfen, um uns zu fragen, ob wir hier noch richtig sind.

So, jetzt bin ich aber erstmal fertig. Anregungen, Fragen, Kritik und Weiterentwicklungen sind natürlich stets willkommen! ❑

ULF GAUSMANN

Kooperative Möglichkeiten:

Wohnen: Wohngemeinschaften; Kommunen; Alten-WGs; Familienwohnen
Essen: selbstorganisierte Volksküchen; Koch- und Eßgemeinschaften; Einkaufskooperativen (FoodCoops); Produktionsgemeinschaften (Aufstriche, Saft, u.a.); Tauschringe; kooperative Betriebe
Materielles: Tauschringe; Umsonstläden; Nutzergemeinschaften (Werkzeug, Autos, Reisen, Räume); kooperative Betriebe
Information/ Wissen: freie Software (z.B. Linux, OpenOffice); Offene Verzeichnisse im Netz (z.B. wikipedia); offener Internetzugang (OpenNet); Freie Radios/ TV-Sender
Gesundheit: Solidargemeinschaftliche Gesundheitsfürsorge (Artabana)
Soziales: alle Genannten
Viele andere Bereiche: Was euch noch einfällt und mir gerade nicht

Weitere Informationen und Links unter www.soziale-bildung.org --- Freie Kooperation

Erich Mühsam:

Freiheit als gesellschaftliches Prinzip (1929)

Auszug I

Die zu lösende Frage ist diese: Der Mensch strebt nach Erfüllung seiner individuellen Möglichkeiten. Er will seinen einmaligen, von allen anderen Menschen unterschiedenen Charakter mit den darin begründeten Fähigkeiten, Neigungen, Kräften, Leistungs- und Genußanlagen frei entwickeln und verwerten. Diese Unabhängigkeit, die Selbstbestimmung und Selbstverantwortung in sich schließt, ist seine Vorstellung von Freiheit; ohne sie kann es keine Freiheit für ihn geben. Die Menschen aber sind auf ihre Arbeit angewiesen und zwar jeder auf die Arbeit aller, alle auf die Arbeit eines jeden. Infolgedessen ist die Gemeinschaftsaufgabe jeder Gesellschaft, die sogenannte soziale Frage zu lösen, d.h. Arbeit, Verteilung und Verbrauch so zu organisieren, daß Leistung und Verwendung in das richtige Verhältnis zum Ertrage der Erde gebracht werden. Unter gesellschaftlicher Freiheit wird nun gemeinhin verstanden, daß die Organisation der gesellschaftlichen Arbeit der Willkür und dem Nutzen Einzelner entzogen und der Gesamtheit des produzierenden Volkes übertragen werde. Ist nun – und das entscheidet, ob die Freiheit als gesellschaftliches Prinzip bestehen kann, - eine Regelung der menschlichen Beziehungen erreichbar, bei der das Höchstmaß verbundenen Werteschaffens zum Nutzen aller und unter Ausschaltung der Willkür Einzelner geleistet wird, - und gleichzeitig die Persönlichkeit zur vollen Entwicklung ihrer Fähigkeiten zum vollen Ausleben ihrer Kräfte, zur vollen Befriedigung ihrer Bedürfnisse gelangen kann?

Auszug II

Nichts ist verkehrter als die Meinung, der Mensch arbeite nur unter der Peitsche der Kommandogewalt. Im Gegenteil: die Unlust an der Arbeit, die vielfach schon für eine schicksalgegebene menschliche Eigenschaft gehalten wird, hat ihren einzigen Ursprung im Gefühl, unter dem Zwange regierender Befehlshaber auferlegte Arbeit zu tun. Wo das Bewußtsein lebendig ist, daß Menschen sein Kameradsein bedeutet und daß Kameradschaft ebenso notwendig ist zur Befriedigung der Lebensnotdurft wie zum Genuß der Freude und zum Ertragen des Leides, da kann der Gedanke keine Stätte haben, der die Beschaffung von Nahrung, Bekleidung und Behausung abhängig glaubt von obrigkeitlicher Satzung und aufpassender Disziplinargewalt. Nicht einmal darauf kommt es an, daß die Obrigkeit auf demokratischem Wege eingesetzt ist, sondern darauf, daß es keine Obrigkeit gibt und alle gesellschaftlichen Funktion Funktion der Kameradschaft ist. Demokratie ist nur das technische Verfahren, in dem die Regierten ihre Regierer selbst einsetzen. Das demokratische Verfahren aber setzt wie jedes andere Regierungssystem voraus, daß die notwendigen Dinge der Gesellschaft nur verrichtet würden, wenn die Menschen unter Zwang gehalten werden. Diese Vorraussetzung trifft indessen nur zu, solange Arbeit geleistet werden muß, deren gesellschaftlichen Wert der Arbeitende nicht erkennt und deren Ertrag nicht ihm selbst noch der Gesamtheit, sondern einem fremden Gewinn- oder Machtzweck zufällt.

Auszug III

Wer der Freiheit ergeben ist und den Gedanken rücksichtslos in sich aufgenommen hat, daß der Mensch frei sein wird, wenn es die Gesellschaft ist, die Gesellschaft der Freiheit aber nur von innerlich freien Menschen geschaffen werden kann, der wird bei sich selber und in seinem nächsten Umkreis mit dem Befreiungswerk beginnen. Er wird niemandes Knecht sein und wissen, daß nur der kein Knecht ist, der auch niemandes Herr sein will. Der Mensch ist frei, der allen anderen Menschen die Freiheit läßt und die Gesellschaft wird frei sein, die kameradschaftlich Gleiche in Freiheit verbindet.

Erich Mühsams (1878-1934) Anschauungen verschmolzen Postulate anarchistischer Theoretiker (Proudhon, Bakunin, Kropotkin, Landauer) mit Elementen des bürgerlichen Individualismus (Stirner, Nietzsche) zu einem „Gefühlsanarchismus“, der vor allem vom Autoritätshaß und durch tief empfundene Verbundenheit mit den sozial Benachteiligten belebt wurde.

Als einer der eindringlichsten und frühesten Warner vor dem Nationalsozialismus wurde Mühsam am 28.2.1933 verhaftet und in der Nacht zum 10.7.1934 im KZ Oranienburg von der SS ermordet. Seine Unbeugsamkeit wurde zum Symbol des antifaschistischen Widerstands.

„Sie warn die Antideutschesten der deutschen Linken“

Ein kurzer Abriss so genannter antideutscher Politik in MV

Gerhard Hanloser (Hg.): „Sie warn die Antideutschesten der deutschen Linken - Zu Geschichte, Kritik und Zukunft antideutscher Politik“, Unrast-Verlag

Auf die Frage von auswärtigen FreundInnen, wie es denn in unserer Gegend mit so genannten „Antideutschen“ aussieht, habe ich bis vor zwei Jahren immer geantwortet, dass sie bei uns keine Rolle spielen. Allerdings immer mit der Einschränkung, dass ich das in Zusammenhang mit der allgemein niedrigen politischen Aktivität der mecklenburgischen radikalen Linken sehe. Doch es gab durchaus schon länger Anzeichen dafür, dass sich Teile der politischen alternativen Szene Versatzstücke der Antideutschen Ideologie zu Eigen gemacht hatten und so köchelt dieser innerlinke Konflikt ebenfalls im politischen Entwicklungsland MV, wenn auch weiterhin auf Sparflamme. Erst letztens wurde ich wieder einmal gefragt, wer denn nun eigentlich „die“ Antideutschen („die es so doch gar nicht gäbe“) wären (und das von einem IDF-Shirt-Träger – dazu später mehr). Gründe genug, die für eine kleine Rück- schau auf hiesige antideutsche Positionen sprechen. Zur Hilfe bei der Klärung bietet sich neben stehendes Buch aus dem UNRAST-VERLAG an, gibt es doch einen umfassenden Einblick in antideutsche Weltanschauungen.

Um unbedarften Menschen nahe zu bringen, worum es eigentlich geht, muss auf die jüngere deutsche Geschichte eingegangen werden. Als sich 1989/90 alte und junge Nazis in Montagsdemonstrantionen mischten, um ihre revisionistischen Positionen unter die demonstrierenden Massen zu bringen und im Diskurs um die „neue Rolle Deutschlands“ Anschluss an Positionen in der offiziellen Politik und in weiten Teilen der deutschen Bevölkerung fanden, waren es zuerst vor allem Linke aus der „alten“ BRD, die ihre Kritik am sich nun mit aller Offenheit gebärenden Großmachtstreben des sich wieder vereinigenden Deutschlands formulierten. Bereits zu dieser Zeit wurde in ersten Texten abgehandelt, warum linke emanzipatorische Politik gegen diese reaktionären Bestrebungen zuallererst immer anti-deutsch sein müsse, also gegen dieses Nationenkonstrukt, in dem sich die hegemonialen Kräfte trotz aller historischen Erfahrungen und der daraus zu fordernden Verantwortung wieder einmal gerade anschickten, in vorderster Reihe beim Weltschach mitspielen zu wollen. Neben der Ablehnung dieser weltpolitischen Ambitionen Deutschlands einigte zu Beginn eine wertkritische Haltung (1), die sich aus der marxistischen Gesellschaftsanalyse ergab, große Teile dieser sich gerade etablierenden Strömung.

Konsequenterweise geht das Buch im ersten umfangreichen Beitrag auf die politischen Rahmenbedingungen und die Entstehung sowie den „affirmativ turn“ (2) der Strömung ein, der eine Hinwendung zu liberalen Kapitalismusbefürwortenden und in weiten Teilen pseudo-gesellschaftskritischen Standpunkten bedeutete, in dessen weiteren Verlauf sich etliche Protagonisten wieder von ihr lösen und zu entschiedenen Gegnern werden sollten und einige andere zum Sprachrohr einer politischen Möchtegernavantgarde mutierten. Wichtige Zäsuren bei der Entwicklung zur heutigen Gruppierung waren Deutschlands Rolle im so genannten Jugoslawien-Krieg, die zweite Intifada

palästinensischer Gruppen im Jahr 2000 sowie die Anschläge auf das World Trade Center im September 2001 und in deren Folge die Kriege in Afghanistan und Irak, wobei in letzterem Fall der konstruierte Zusammenhang getrost in Frage gestellt werden darf. Grundsätzliche Positionen, die sich zu konstituieren begannen, waren u.a.:

- die Unterstellung, sämtliche Deutsche würden sich auch nach 1945 als Volksgemeinschaft begreifen (außer den Antideutschen selbst natürlich) - eine Position, die heutige Nazis immer wieder gern propagieren und die bis in konservative Kreise hinein vertreten wird
- die Verteidigung westlicher zivilisatorischer Werte (wobei oft eine Unterscheidung zwischen emanzipatorischen Errungenschaften und systembedingten Ausbeutungs- und Gewaltverhältnissen ausbleibt oder bis zur Unkenntlichkeit verwässert wird) gegen einen angenommenen Gang in die (islamistisch geprägte) „Barbarei“ (mit Vergleichen zum Faschismus)
- die Hinwendung zu bellizistischen Positionen (3), in denen Krieg Frieden erzeuge und in deren Folge Kritik am hegemonialen Kriegskurs der USA als antiamerikanisch denunziert wird
- eine kritiklose, Widersprüche und Entwicklungen ausblendende Solidarität mit dem Staat Israel, die sich aus der Verantwortung für die Shoa ableite.

Das ist jetzt natürlich zwangsläufig stark verkürzt dargestellt und müsste im Detail untersucht werden, eine Leistung, die allein mit diesem Beitrag nicht erbracht werden kann und auch nicht soll (zu den einzelnen Themenfeldern gibt es Unmengen an Literatur). Für jüngere Leute, die ihre politischen Ambitionen irgendwo in den genannten Spannungsfeldern verorten, bietet deshalb der Artikel aus dem vorliegenden Buch „Deutschlandreise auf die Bahamas“ einen sehr guten Einstieg in die Materie, in dem ein, sehr gelungener Überblick über die Entstehung und Entwicklung wichtiger Teile der antideutschen Szene gegeben wird. (Unter anderem erfahren geneigte Leser/innen, wie es zur Namensgebung des Zentralorgans heutiger Antideutscher, der Zeitschrift Bahamas, kam. - Aber das ist lediglich ein nebensächliches Detail in diesem Polittheater.)

Wie äußerte sich der eben absolut oberflächlich dargestellte Weg von Teilen der Linken in unserem ach so schönen „Urlaubsland“ Mecklenburg-Vorpommern? Als symptomatisch könnte hier die Entwicklung der „Red Lines – Linksradikales Infoheft für M/V“ stehen, in der erstmals wahrnehmbare antideutsche Positionen postuliert wurden. So heißt es in der ersten Ausgabe aus dem Jahre 2002, sie sei Versuch „… die lahmende Diskussionsbereitschaft (…) anzukurbeln…“ und „… Analyse und theoretische Auseinandersetzung, sowie die Förderung der Diskussion in Mecklenburg voranzutreiben und mit in die eigene Politik integrieren zu helfen.“ (4), was natürlich nur zu unterstützen wäre. Im Heft finden sich Nachdrucke unterschiedlichster Artikel aus linken Zeitschriften, wie Krisis, Jungle World, Konkret, Phase 2 oder Bahamas, die in ihrer Vielfalt erst einmal Pluralität verkörpern. Auch ist der bereits oben genannte wertkritische Ansatz zu erkennen. Eigene Beiträge werden leider lediglich im Editorial beigesteuert. Im Zuge der Veröffentlichungen der nächsten zwei Ausgaben wurden diese Ansprüche dann zugunsten eines antideutschen Mainstreams glatt gebügelt, in dem andere Meinungen keinen Platz mehr finden. Eine Schwäche übrigens, die weite Teile der Linken (nicht nur der Antideutschen) erfasst zu haben scheint – viele scheinen nach dem Motto zu verfahren, dass wenn in einer Publikation nicht der eigene gewollte Standpunkt zu finden ist, eben einfach die nächste ausprobiert wird. Ausgabe zwei widmet sich mit dem Titel „Solidarität mit Israel! Eine Provokation?“ (bereits hier stellt sich eigentlich die Frage, an wen sich die Autor/innen wenden möchten) Antisemitismus in all seinen Ausprägungen. Polemisiert wird in der Einleitung unterschiedslos gegen alles und jeden. Ein Autor des Greifswalder Likedeeler wird als „Schreiberling“ tituliert (zum Glück ist man selber über derlei erhaben), weil er in einem Artikel (5) die desaströsen Zustände im Gazastreifen und der Westbank darstellt und „kein Wort von der Shoa und deren Singularität“ verliert. Darum ging es in dem Artikel zwar auch nicht, aber (zum Glück für die Greifswalder) ist man „zumindest noch nicht dermaßen antisemitisch..., wie die gesellschaftliche Schicht von FAZ bis FDP...“ (6) (puh, noch mal mit ´nem blauen Auge davon gekommen, aber geht das überhaupt – nur ein bisschen antisemitisch zu sein?). Spätestens mit der dritten und bisher letzten Ausgabe mit dem Thema „Frieden gegen Amerika“ (und dem Untertitel „Magazin für Kritik und Pöbelei in Mecklenburg“) war dann vollends Schluss mit theoretischer Auseinandersetzung. (7) Ganz der Dialektik verfallen heißt es da bspw. im Editorial (neben anderem Unfug): „Jedoch verlangt Aufklärung einer Linken ein dia-

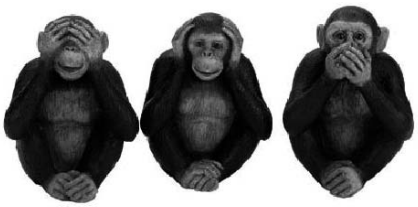
Für manche eine doppelte Provokation

lektisches Verständnis ab, nicht zuletzt, weil das Kapital gegen seine eigene Kehrseite, gegen seine immanente Barbarisierung zu Felde zieht.“ Wie jetzt, „das Kapital“ kämpft gegen das Böse in sich und erkennt, dass es sich selbst abschaffen muss oder wie ist das zu verstehen? Das Inhaltsverzeichnis liest sich bis auf wenige Ausnahmen wie ein who is who der antideutschen Avantgarde. Wurde in Ausgabe 2 noch mit einem Bahamas-Zitat darauf hingewiesen, dass „die“ Linke immer an falschen Stellen differenziere, wo es nichts zu differenzieren gäbe und umgekehrt, wird fröhlich ins selbe Horn geblasen und alle die sich in irgend einer Weise gegen den Krieg als Lösung positioniert haben in eine antiamerikanische Internationale gesteckt. Soweit zum dialektischen Verständnis. Eine Sache fand ich dann aber doch noch bemerkenswert: immerhin wird in Nummer 2 vom Mai/2002 bereits festgestellt, dass antideutsche öffentliche Solidaritätsbekundung mit seinen Israel-Fähnchen, David-Stern-Buttons und IDF-Insignien (8) zur identitätsstiftenden Folkloreveranstaltung verkommen sei.

"The Flag is a symbol of the fact that man is still a herd animal."
Albert Einstein

Rostocker brauchten dafür etwas länger (was aber durchaus normal ist, auch ohne Anhänger einer Bemerkung eines ehemaligen deutschen Monarchen betreffs Mecklenburg zu sein (9)): Anfang 2004 fingen erste Nachahmer an, sich IDF-Embleme auf T-Shirts zu drucken und gegenseitig mit Freudentränen vorzuführen, als hätte man gerade von Mutti die neueste „No Angels“-Kollektion geschenkt bekommen. Spätestens zu diesem Zeitpunkt wurde klar, dass einige die eher mäßig erfolgreiche politische (Antifa-)Arbeit per Ersatzhandlung in den nahen Osten verlagern. Aufmerksamen Beobachtern konnte zu dieser Zeit auch nicht mehr entgehen, wie einige Leute urplötzlich einen tatkräftigen antideutschen Apologismus an den Tag legten, der sich im Verbreiten von Pamphleten (z.B. den antideutschen Klassiker „Basisbanalitäten zum Fahnenstreit“(10)) und Flyer für Bahamas-Veranstaltungen in Berlin (?!) äußerte.

Als Höhepunkt antideutscher Aktivitäten in Mecklenburg-Vorpommern kann die Demonstration anlässlich der Befreiung Deutschlands vom Faschismus am 8.Mai 2004 in Rostock angesehen werden. Ungewohnt aktiv bei der Durchführung von begleitenden Info-Veranstaltungen zu unterschiedlichen Themen (u.a. mit dem Autor Jörg Kronauer zum geplanten „Zentrum gegen Vertreibungen“, der in den eben genannten „Basisbanalitäten“ als ein Mensch mit „eingetrübten Realitätssinn“ (11) diffamiert wird, was angesichts der leider nur handvoll und zum gut Teil antideutsch orientierten Anwesenden ein wenig irrational anmutete – da müssen sich einige Leute schon die Frage gefallen lassen, ob sie die von ihnen gestreuten Texte überhaupt richtig lesen), offenbarten die Vorbereitungen auch eine Zäsur im Auftreten „der“ Antifa Rostock. Waren unter diesem Label in der Vergangenheit unterschiedlichste Menschen aktiv, wurde beim Umgang mit anderen an der Organisierung Beteiligten und im Aufruf „Game over Krauts“ klar, dass hier offensichtlich ein Paradigmenwechsel vollzogen wurde. Neben geschichts-verkürzenden Ausführungen zur Entstehung und Machtergreifung des Hitler-Faschismus, finden sich im Aufruf die angenommene nach wie vor existierende Volksgemeinschaft wieder, womit für die Autor/innen das weiter besteht, wo Nazis und Erzkonservative gerne hinkommen wollen. Es wird sich in die Behauptung hinein gesteigert, Polen und Tschechen hätten ein wie auch immer geartetes besonderes Interesse über die Deutschen zu wachen. Das mag wohl auf Teilbereiche der Beziehungen der Länder zutreffen und auch notwendig sein (siehe Beneš-Dekrete oder Deutschlands Bestrebungen, eigene Schuld über ein europäisches „Zentrum gegen Vertreibungen“ zu nivellieren), aber ansonsten wird bei der Komplexität der Beziehungen eher normal zusammen gearbeitet. Ein in einer ersten Version bereits per Rundmail veröffentlichtes, später dann eilig zurück gezogenes Bekenntnis zum Zeigen von Nationalsymbolen (der „Fahnenstreit“) steht der Ausschluss deutscher Antifaschist/innen, die sich in der DKP organisieren gegenüber, weil in deren Parteiemblem „schwarz-rot-gold“ zu sehen ist und mensch doch „irgendwie gegen Deutschland sei“. Während einerseits ein angeblich dem Anlass entsprechender Nationalfahnen-Fetisch verteidigt wird, der eher an RIM-Gepflogenheiten erinnert (13), als an ein würdiges, emanzipatorisches Gedenken, werden auf der anderen Seite die Menschen mit fadenscheinigen Argumenten von der Teilnahme verprellt,



Du bist Deutschland.

Fortsetzung auf Seite 24

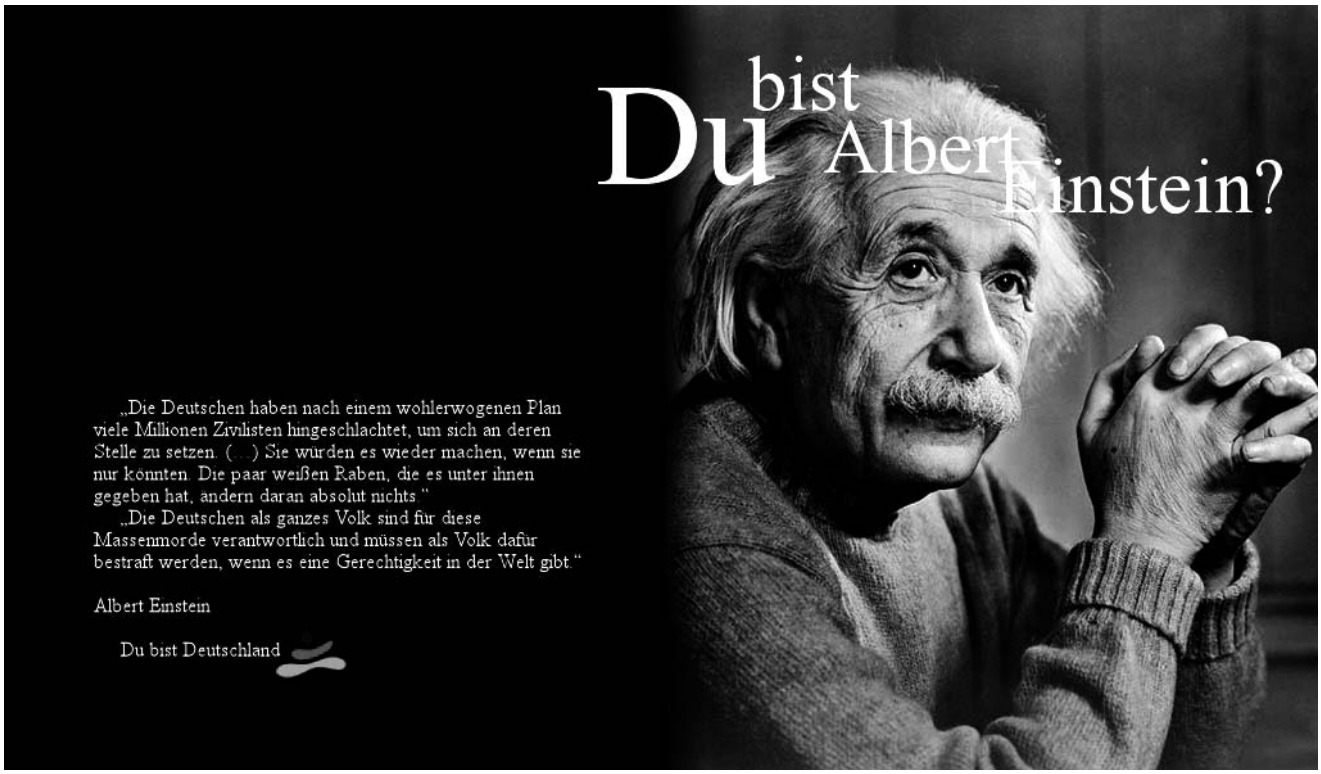
Das Zitat lautet vollständig: „...Für die Überreste der europäischen Judenheit – und wirklich nur für sie? - ist der jüdische Staat zur historischen Notwendigkeit geworden. Darüber hinaus ist er eine lebendige Realität ... Dennoch bin ich auch heute kein Zionist“ und ist Beispiel dafür, wie mit verkürzendem Gebrauch andere Zusammenhänge hergestellt werden. So kann es nur als abgeschmackt bezeichnet werden, ISAAC DEUTSCHER auf diese Weise für antideutsche Befindlichkeiten zu missbrauchen. Der Autor viel gewürdigter Biografien von JOSEF W. STALIN und LEO D. TROTZKI hatte ein wesentlich ausgeprägteres Gespür für die Situation in Israel, als antideutsche Anhänger es heute haben. Er verstand sich durchaus als Antiimperialist und hatte immer Kritik übrig für die Art und Weise, wie der Staat Israel seine Interessen durchsetzte und die Rolle, die die unterschiedlichen Arten des Zionismus dabei spielten. Das ist z.B. in seinem Beitrag „Der israelisch-arabische Konflikt“ (1) (übrigens mit einem interessanten Vorwort von ULRIKE MARIE MEINHOF zum Verhältnis der damaligen deutschen Linken zum Staat Israel) nachzulesen, in dem er Stellung zu der politischen Konstellation nach dem Sechs-Tage-Krieg nahm. Einige dieser Analysen, die DEUTSCHER zuerst 1967 in der NEW LEFT REVIEW (London) veröffentlichte, haben bis heute (leider) nichts an Aktualität eingebüßt, sah er doch bereits etliches von dem voraus, was heute den Konflikt in seiner Tragik und Ausweglosigkeit ausmacht. Die Machart des Flyers zeugt von ziemlich großer Ignoranz gegenüber realen Problemen und offenbart einen inflationären Gebrauch und eine Umdeutung von Begrifflichkeiten („gegen Antiimperialismus“) für eigene Interessen. Das gibt es übrigens als Kehrseite auch in Form überholter antiimperialistischer Theorien, als gäbe es bspw. mit „EMPIRE“ (2) keine Versuche emanzipatorischer Linker, weltpolitische Entwicklungen aktuell und dialektisch zu analysieren.

Zu dem Flyer gibt es übrigens noch die Anekdote zu erzählen, dass der Autor zufällig einer Situation in einem Rostocker Cafe´ beiwohnen durfte, in der ein Besucher die letzten Exemplare in den Papierkorb entsorgte. Auf die Frage, warum er das mache, antwortete er nach einem kurzen Stutzen und nochmaligen Betrachten sinngemäß: „und wenn ich das schon sehe – Kommunist“. Es darf an dieser Stelle unterstellt werden, dass das große israelische Logo Hauptanstoßpunkt gewesen ist und der Kommunist nur vorgeschoben wurde. Antiisraelisches Ressentiment paart sich mit Antikommunismus – so geht es natürlich auch (nicht). ❑

„Ein Mensch wohnt im oberen Stockwerk eines Hauses, in dem ein Brand entsteht. Um sich zu retten, springt er aus dem Fenster und landet auf dem Kopf eines Passanten, der auf diese Weise zum Invaliden wird. Zwischen den beiden entsteht ein lebenslanger Konflikt. Wer von ihnen hat Recht?“

Isaac Deutscher

(1) Deutscher, Isaac (1968) „Der israelisch-arabische Konflikt“, VoltaireFlugschrift Nr.21, Edition Voltaire, Frankfurt am Main
(2) Hardt, Michael; Negri, Antonio (2000) „Empire – Die neue Weltordnung“, Campus Verlag, Frankfurt am Main



die mit am entschiedensten gegen Faschismus und Krieg gekämpft haben und deshalb zu den am meisten Verfolgten zählten (egal, welche Fehler Anfang letzten Jahrhunderts von Kommunist/innen begangen wurden und wie emanzipatorisch die heutige Politik der DKP zu bewerten ist). All das reichte neben anderen Unzulänglichkeiten Rostocker Antifaschist/innen aus, ihrem Unmut in einer Aufrufkritik Luft zu machen (14), ein für MV bisher einmaliger Vorgang. Andere linke Gruppen zogen es lieber gleich vor, der Demonstration fern zu bleiben. Folglich wurde der Aufruf von den üblichen verdächtigen antideutschen Gruppen aus dem nordostdeutschen Raum und einem Teil der Linken aus MV unterzeichnet.

Die Demo selber war dann auch von antideutschen Plattheiten bestimmt. Ein paar angereiste Anhänger der im Aufruf vertretenen Ideologie trugen die obligatorischen Fahnen und antikapitalistischen Transparente im Coca-Cola-Look vor sich her. (Wie wir ja alle wissen, bekamen Linke jahrelang kein fortschrittliches Transpi-Design zustande, weshalb es jetzt nur zu begrüßen ist, wenn sich dies in Anlehnung an einen Getränkekonzern, der auf der ganzen Welt dafür bekannt ist, dringend benötigte Grundnahrungsmittel unter die Menschen zu bringen, zum positiven wendet.) Wanderprediger, die den Pop-Linken klar zu machen versuchten, warum deutsche Linke kein so genanntes „Palästinensertuch" zu tragen haben, waren ebenfalls unterwegs. Ein Mensch bekam wegen dem falschen Bush-Hitler-Vergleich eins in die Fresse (auf solchen „Antifaschismus" kann gut und gerne verzichtet werden) und ansonsten interessierten sich die Leute mehr für die Musik als für die Inhalte. Wie die Demo außerhalb der involvierten Kreise wahrgenommen wurden, kann hier nachgelesen werden (15).

Soweit der kurze Abriss des ebenso kurzen Aufflackerns antideutscher Praxis in MV. Übrig geblieben sind einige wenige oberflächliche und identitäre Bekundungen mittels T-Shirt-Losungen. Wenn auch das öffentliche Zurschautragen von „Antideutsch" oder „Bellizist" mit einem gewollten Augenzwinkern gesehen werden kann, so ist schon allein die dahinter stehende Affinität zu kritisieren. Vielleicht sind sie ja auch im neuesten Kontext gemeint, in der die Auseinandersetzungen um Inhalte über „*DIE* Antideutschen gäbe es so doch gar nicht" weggewischt werden sollen (s.o.).

So einfach ist das alles aber nicht. Mit dem Überstreifen eines IDF-Shirts stellt mensch sich nicht automatisch außerhalb des gesellschaftlichen Umfelds und konvertiert zum Besseren der Nation. Vielmehr ist es Ausdruck des zu Recht heftig kritisierten verkürzten Weltbilds vieler Antideutscher, in dem Geschichte von 1933 bis 45 statt fand und Kontinuitäten und Diskontinuitäten im weiteren Verlauf ausgeblendet werden, ob es sich nun um Entwicklungen in Europa, den USA oder im so genannten nahen Osten handelt (der „Rest" spielt in diesem Weltbild eh nur eine untergeordnete Rolle). Was soll mensch von einer „Solidarität mit Israel" halten, die praktisch nicht über das Beschmieren von Klowänden im

örtlichen linken Szeneschuppen hinaus kommt? Seit Jahren suchen undogmatische Linke über Projekte mit friedliebenden Israelis *UND* Palästinensern das Gespräch, um sich über deutsche Verantwortung und die daraus resultierende Tragik für die Menschen in der Region auszutauschen, was aufgrund der Geschichte logisch sein sollte. Ein Umstand, den MOSHE ZUCKERMANN in seinem Beitrag „Was heißt: Solidarität mit Israel?“ ebenfalls problematisiert. Das Bekenntnis zu den IDF (laut Eigenwerbung „demokratischste Armee der Welt“) hilft da auch nicht weiter, passt aber gut zu antideutschen bellizistischen Lösungsvorschlägen, die nur leider in der Realität nicht funktionieren. In „Vom linken Bellizismus zum antideutschen BefreiungsImperialismus“ wird aufgezeigt, wie nah Antideutsche damit an System-stützenden Positionen sind, die mit Forderungen wie „Für den Kommunismus“ nur schwerlich zu vereinbaren sind (bzw. wo es nicht weit ist zur Frage, wann Antideutsche für ihre Sache zur Waffe greifen).

Da stehen antideutsche Anhänger in einer langen Tradition: Linke hatten schon immer ein Problem damit, alternative Gesellschaftsmodelle oder wenigstens Utopien anbieten zu können. Wenn etwa im Forum von www.links-lang.de ganz pauschal behauptet wird, dass „Globalisierung was schönes ist“ und das ernsthaft damit verbunden wird „aufs Dorf (zu) ziehen und dort ohne Strom und Zeitung (zu) leben“ (16), entlarvt sich einerseits ein vielfach kritisierter Eurozentrismus und Metropolenchauvinismus, der an der Realität der Lebensbedingungen eines Großteils der Erdbevölkerung komplett vorbei geht und Ausbeutungsverhältnisse schlicht leugnet. Andererseits werden da Schreckgespenste verbreitet, die ich selten so von Linken gehört habe (allerhöchstens bei so possierlichen linken Sekten wie den „Veganen Milizen“ oder „Frontline“/„ Hardline“, die allesamt das Zeitliche gesegnet haben) und die so auch nicht im dort kritisierten Text stehen. Da stand wohl der Abgrenzungsgedanke Pate, was im übrigen dafür sorgt, dass antideutsche Positionen so „erfolgreich“ in die Gesellschaft wirken (was erklärtermaßen auch nicht Zweck der Übung sein soll). Bei eingen Vertretern dürfte nach da dem „affirmativ turn“ der „point of no return“ überschritten sein, bei dem was da manchmal so abgelassen und als Pamphlet verpackt verteilt wird. Die Erfahrungen mit revolutionären oder sozialen Kämpfen egal wo zeigen aber, dass Linke immer dann etwas bewegt haben, wenn sie sich selber bewegt haben. Davon ist bei Antideutschen, die aus ihren Nischen heraus kritisieren, nichts zu spüren. Oder um ein letztes Mal auf ein Zitat aus dem links-lang-Forum einzugehen: „Kritik ist Praxis.“ - Kritik ohne Praxis ist bedeutungslos. ❑

RON

(1) http://de.wikipedia.org/wiki/Wertkritik
wer tiefer in die Materie einsteigen will: http://www.krisis.org/ oder http://www.exit-online.org/ u.a. auch mit Kritiken zur antideutschen Ideologie
(2) Klappentext „Sie warn die Antideutschesten der deutschen Linken“, Unrast-Verlag 2004
(3) http://de.wikipedia.org/wiki/Bellizismus; eine umfangreiche Kritik zum linken Bellizismus findet sich u.a. in der Broschüre „Scharfe Schafe. Geschorenes zum antideutschen Bellizismus“ und in weiteren Texten der Gruppe Krisis; Download unter http://www.krisis.org/ -> Archiv -> Zur antideutschen Geisterbahn - Die Schule des Bellizismus
(4) Red Lines Vol.1, 2/2002
(5) http://www.likedeeler-online.de/Like/vor2004/ausgabe8/aus8_israel.htm
(6) Red Lines Vol.2, 5/2002, S.3
(7)Download unter http://www.links-lang.de/index/texte.php
(8) IDF – Israel Defence Forces
(9) http://de.wikipedia.org/wiki/Mecklenburg
(10) http://www.redaktion-bahamas.org/auswahl/web44-3.htm
(11) ebd.
(12) http://www.links-lang.de/0403/01.php
(13) RIM – Revolutionary International Movement, ein Zusammenschluß stalinistisch-maoistischer Gruppen, die auf Demos mit einem Fahnenmeer stalinistischer Staaten und Führer überholte politische Konzepte vertreten und mit denen es u.a. deshalb regelmäßig zu handgreiflichen Auseinandersetzungen kommt
(14) http://de.indymedia.org/2004/05/82288.shtml
(15) http://www.ktv-zone.de/showthread.php?id=431&page=1
(16) http://forum.links-lang.de/viewtopic.php?t=166Schon bei indymedia gelesen?

Literaturhinweise:
Robert Kurz: „Die Antideutsche Ideologie - Vom Antifaschismus zum Krisenimperialismus: Kritik des neuesten linksdeutschen Sektenwesens in seinen theoretischen Propheten“, Unrast-Verlag
Irit Neidhardt: „Mit dem Konflikt leben!? - Berichte und Analysen von Linken aus Israel und Palästina“, Unrast-Verlag

Antifaschistisches Blatt
info
Nr.70 | Winter 2006

Die Geschichte der NS-Prozesse

Kostenloses Probeexemplar:

Antifaschistisches Infoblatt
Gneisenaustr. 2a | 10961 Berlin
e-mail: aib@nadir.org
web: www.nadir.org/aib

Einzelexemplar 3,10 Euro
Abo 15,50 Euro (fünf Ausgaben)

einst bebaute Grundstücke in Wolfen, Wittenberge oder Leipzig gezeigt. Dazu sprechen Thomas Sieverts und Wolfgang Kil, Planer und Stadttheoretiker, aus ihrer Sicht Fakten und Thesen an, die wohl in naher Zukunft Realität sein werden: Stadtentwicklung lebte seit

ihr den Schnee selber wegschippen. (1) Im Film wird vom Luxus der Leere gesprochen. Die sich eröffnenden Räume und Nischen sollten als Chance gesehen werden, als Spielräume für Zwischennutzungen. Brache solle als produktives Element begriffen werden.

NICHT-MEHR | NOCH-NICHT

Ein Film über das Schrumpfen der Städte

Im Rahmen einer Veranstaltungsreihe zur demografischen Entwicklung in MV luden die Heinrich Böll Stiftung und das Rostocker Lokalradio LOHRO zu einem Filmabend in das Lichtspieltheater Wundervoll LiWu ein. Gezeigt wurde das Dokumentarfilmessay „Nicht-Mehr | Noch-Nicht“ von Daniel Kunle und Holger Launinger, in dem der zunehmende Wohnungsleerstand und die Stadtbrachen, sichtbare Zeichen schrumpfender Städte, thematisiert werden. Viele EinwohnerInnen, Geschäftsleute oder lokale Politiker empfinden diese, aus den sich zurück entwickelnden Bevölkerungszahlen, resultierenden Symptome als negativ. Aber ist das unbedingt so zu werten?

„Ja, wahrscheinlich ist die Brache in der Form als Spielraum der einzige wirklich offene Möglichkeitsraum, und der einzige Ort, an dem neue Urbanität ausprobiert werden kann.“ Thomas Sieverts

Die Filmemacher nähern sich zunächst dem Thema, indem sie im ersten Teil des Films („Nicht-Mehr“) Beispiele für ungenutzte, brach liegende Stadtorte zeigen. Neben Bildern aus den ehemaligen Industriestädten Manchester und Liverpool, in denen die uns beschäftigenden Prozesse bereits vor etlichen Jahren einsetzten, gleichwohl es auch dort bis dahin keine Erfahrungen damit gab, werden dann vor allem leer stehende Häuser und überwuchernde,

Jahrzehnten von (Bau-)Subventionierung, ein Umstand der sich angesichts des Überflusses an Wohnraum erledigt haben dürfte. Leere Häuser sowohl in Ortschaften, als auch in der Landschaft werden zum normalen Bild gehören. Entgegen früherer Entwicklungen werden sich nicht mehr Städte in die Landschaft ausbreiten, sondern die (menschlich beeinflusste) „Natur“ erobert sich Räume in den Ortschaften zurück (nichts anderes ist ja letztlich auch Brache, die selbst in „ungepflegtem Zustand“ erstes Stadium einer natürlichen Sukzession ist). Innere Stadtränder verstärken sich („Fraktal“-Bildung).

All das erfordert von (Stadt-) Planer/innen in Ost und West (!) einen Paradigmenwechsel, den Wohnungsgesellschaften aus den östlichen Bundesländern bereits einschlagen mussten. Einige sind an den ökonomischen Folgen Bankrott gegangen. Dieser Richtungswechsel verlangt der Planerzunft etliches an Umdenken ab, denn noch nie in der Geschichte wurde soviel *zurückgebaut*, wie heute. Dieser Umbruch erfordert von allen ein Nachdenken über ein neues Kulturverständnis, eine Leistung die selbst in unserer Dienstleistungs- und Informationsgesellschaft z.Z. noch von niemandem vollständig erbracht werden kann.

Die beiden Theoretiker liefern aber auch schon einige, wie ich finde, sehr lustige Denkanstösse mit. Denn noch nie habe ich seit der Zerschlagung der bundesweiten Hausbesetzerszene aus dem Mund von Fachplanern gehört, dass die Zeiten vielleicht garnicht mehr so lange hin sind, in denen Menschen gesagt werden wird: da steht etwas leer, nehmt es euch, aber im Winter müsst

Da ergeben sich natürlich erste Reibungspunkte die angesprochen werden, denn selbst wenn ein Haus abgerissen wird, weil entweder kein Eigentümer da ist, der Eigentümer einfach kein Geld hat oder es einfach keinen Bedarf gibt - wer darf über die Freifläche verfügen? Abgesehen davon, dass es ja vielleicht durchaus Nutzer/innen für das Haus gegeben hat, die dieses „sich nehmen“, eine Form der Aneignung, die nichts mit Besitz im herkömmlichen Sinn zu tun hat, praktiziert haben - siehe Beispiel Hedgestraße. An wie vielen Flächen kommt mensch so vorbei, wo „nichts“ steht (außer vielleicht erste Spontanvegetation) und die meterhoch eingezäunt sind? Da stellt sich die Frage nach dem Sinn der Verwertungslogik, denn wo freie Flächen oder Gebäude zum reinen Spekulationsobjekt auf unbestimmte Zeit verkommen, sind neue Formen der Nutzung („try and error“ nennt T. Sieverts das) oft nicht erwünscht.

Die Praxisbeispiele („Noch-Nicht“) stellen einen Querschnitt an Projekten dar, die sich der Zwischen- oder Nachnutzung von Freiräumen verschrieben haben. Auffällig ist, immer gab es eine Gruppe von Leuten (gesellschaftliche Akteure), die erst einmal die Initiative ergriffen haben. Einige Beispiele sind nicht ganz so repräsentativ, wie ich finde, da sie eher der Entwicklung der Inszenierung von Städten („Disneyfizierung“/ Stadt als Themenpark) entsprechen, z.B. „Hotel Neustadt“ und „Ferropolis - die Stadt aus Eisen“. (Näheres bitte auf der Homepage zum Film nachsehen.) Zumindest erstem kann aber zugute gehalten werden, dass hier der Versuch unternommen wurde, den Ein-

wohner/innen von Halle einfach mal zu zeigen, was möglich ist. Für mich ist das die Problematik am treffendste Projekt „100 qm Dietzenbach“ (2). „Der größte Fehler bundesrepublikanischer Stadtplanung“ sollte Anfang der 80er Jahre als Entlastung für Frankfurt/M. dienen und das Örtchen Dietzenbach von 6.000 auf 60.000 Einwohner katapultieren. Hingezogen sind gerade mal die Hälfte an Menschen, mit der Folge dass zuviel an Wohnraum, Verkehrsfläche und Brachfläche mitten im Ort vorhanden ist. In einer temporären Landnahmeaktion konnten Dietzenbacher/innen 100m² große Claims abstecken und Vorschläge für die Nutzung unterbreiten. Es kamen vor allem Migrant/innen und Bewohner/innen der anliegenden Neubausiedlung, die sich größtenteils eine Gartennutzung wünschten. So ganz spielte die Stadtverwaltung dann aber doch nicht mit und verlangte 500 Euro Kaution und den üblichen Bürokratiekram. Da war es schnell vorbei mit der Landnahme - bis auf eine Handvoll Kinder, die (ganz David gegen Goliath) vor der versammelten Bürgerschaft ihren Hühnerstall verteidigten. Der fiktive Buchwert der Flächen war den Stadtobersten dann doch wichtiger, als bürgerschaftliches Engagement und ich denke an der Problematik dürften wohl z.Z. noch die meisten Bestrebungen für ein anders geartetes Aneignen von Freiflächen scheitern.

Die übrigen Beispiele des Films bewegen sich zwischen Künstlerengagement (Brutplaatsfonds in Amsterdam, einer ehemaligen Werft), der Zwischennutzung des „Palastes der Republik“ (zu der unsäglichen Entscheidung, das Schloss und das wofür es steht wieder aufbauen zu wollen, muss an dieser Stelle wohl nicht viel gesagt werden) und eine recht schräge Stadtteilaneignung (Park Fiction in Hamburg,(3)).

Wie sieht es nun bei uns aus? (Industrie-)Brachen gibt es genug. Die Gemeinden in Mecklenburg-Vorpommern können ein Lied davon singen, wie die Leute davon laufen. Ist mensch in den ganz kleinen Städten und Dörfern vielleicht noch froh, dass als erstes die das Ortsbild nicht unbedingt positiv prägenden Plattenbauten geschliffen werden, nimmt es in den größeren Städten wahrnehmbar größere Ausmaße an, wenn auch vorerst die Innenstädte bis auf ungenutzte Gewerbeflächen verschont bleiben. Da fehlt in den ehemals so genannten „Neubaugebieten“ (eigentlich sind die neuen „Ghettos“ ja heute die Reihenhaussiedlungen im „Speckgürtel“) dann dort auf einmal ein Hochhaus, woanders eine ganze Plattenbauzeile. Für Wolfgang Kil sind das u.a. auch die sichtbaren Folgen einer Neoliberalisierung, die im Osten keine postindustriellen sondern deindustrielisierte Verhältnisse (4) herbei führt und deshalb unabhängig von Geburtenknikken und ähnlichem zu sehen ist. Es wird sich also zeigen müssen, inwieweit die „Verantwortlichen“, aber viel wichtiger noch die Menschen, die hier leben, die möglichen oben aufgezeigten Chancen erkennen. Im Film steht auf einer Berliner Mauer als Graffiti: „But they don´t decide. We do! We create our own destiny and our own life.“ Dem ist nichts hinzuzufügen, außer eins – der Film ist im übrigen mit langen ruhigen Kameraschwenks sehr schön fotografiert.

RONALD ZEUG

Nicht-Mehr | Noch-Nicht
Buch & Regie: Daniel Kunle und Holger Lauinger
D 2004, 82 Min
www.nichtmehrnochnicht.de
www.schrumpfende-stadt.de
www.shrinkingcities.com
www.stadtumbau-ost.de

„Die Urbanität, die ich mir vorstelle und warum ich gerne in solche Gegenden gehe: Ich hoffe immer, dass ich dort Leute treffe bei unkonventionellen Handlungen. Als ich in Hellersdorf zum Fotografieren war und plötzlich kleine Mädchen mit Shetland-Ponys quer durch die WBS-70-Platten ritten, das war ein so verrücktes Bild... also wenn eine Stadt für solche Überraschungen gut ist, dann ist sie für mich urban!“ Wolfgang Kil

1) sinngemäßes Zitat W. Kil
2) www.100qm-dietzenbach.de
3) www.parkfiction.org
4) Wolfgang Kil, Schattenland des Neoliberalismus. Überlegungen zum Schrumpfungsprozess ostdeutscher Städte, 2002. Download unter http://www.shrinkingcities.com/standpunkte.0.html

(Kein) Denksport (für Rostocker/innen): finde drei Nicht-Mehr | Noch-Nicht - Orte

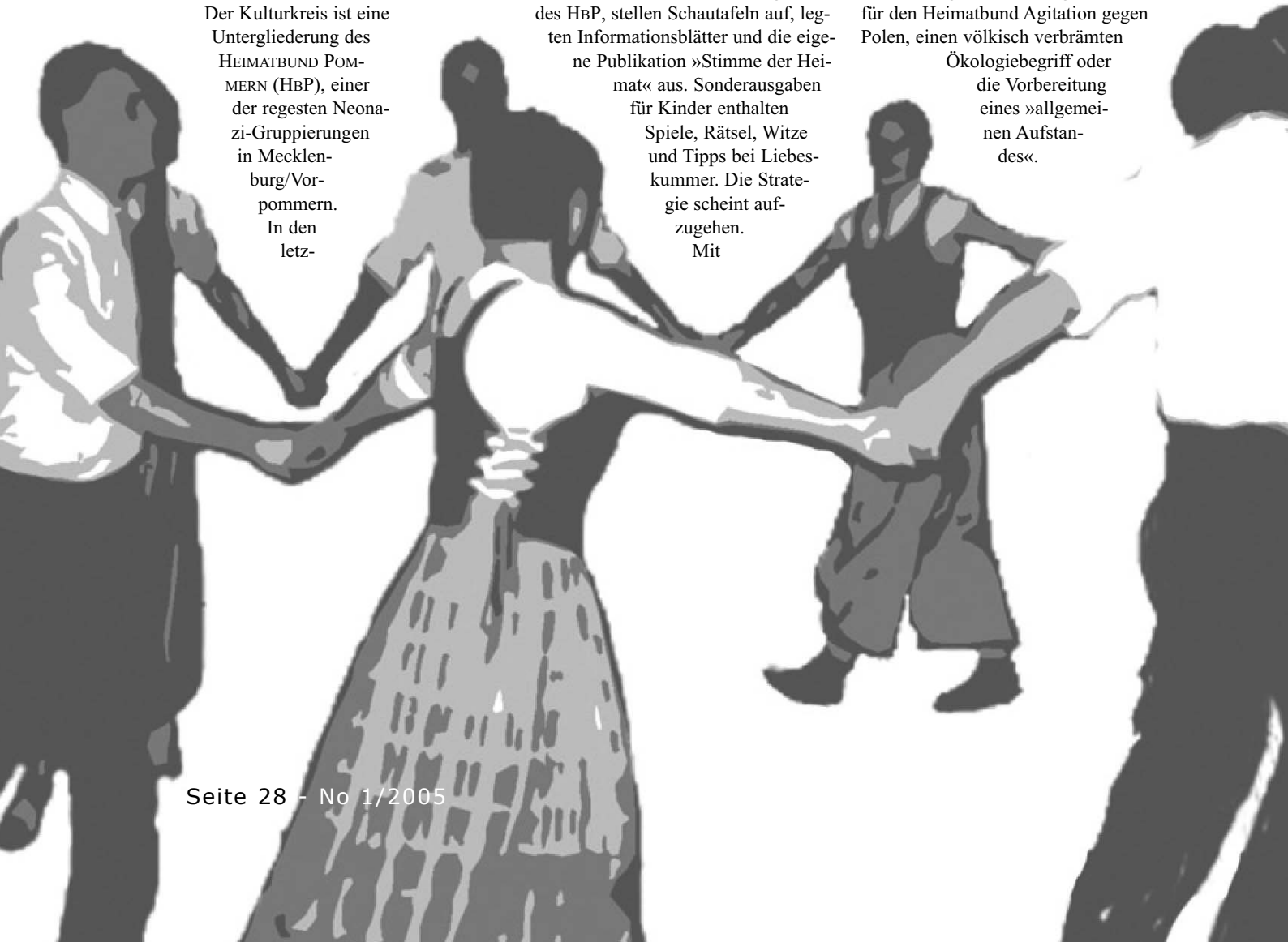
Dirty Dancing

Der Heimatbund Pommern

Adrette junge Männer in weißen Hemden und schwarzen Hosen, die Frauen mit strenggebundenen Frisuren und langen Kleidern in den pommerschen Farben blau-weiss – der Anblick der Tanzformation erfreut besonders das ältere Publikum. Beim Erntedankfest, dem Dorfjubiläum, einer Weihnachtsfeier, einer Goldenen Hochzeit und anderen Gelegenheiten erntet die Truppe Beifall für Plätscherpolka und Singspiele. Auf große Politik verzichtet der Kulturkreis Pommern bei diesen Auftritten. Selbst der Namenszusatz Hans Mallon, in Erinnerung an ein Hitlerjugend-Mitglied, wurde gestrichen. Unpolitisch sind die Tänzer und Tänzerinnen aber mitnichten. Dabei ist die Pflege einer »deutschen Kultur« nur ein Teil ihres Engagements.

Der Kulturkreis ist eine Untergliederung des Heimatbund Pommern (HbP), einer der regesten Neonazi-Gruppierungen in Mecklenburg/Vorpommern. In den letzten Jahren organisierten oder beteiligten sich der Bundesleiter Ricardo Kaster und die etwa drei Dutzend Mitglieder und SympathisantInnen an mehr als sechzig Veranstaltungen der rechten Szenen. Seit seiner Gründung im August 2002 widmet sich der Heimatbund dabei insbesondere der rechten Jugendarbeit in den Landkreisen Uecker-Randow und Ostvorpommern. Mit mindestens drei Regionalgruppen und der Eintragung ins Vereinsregister unterscheidet sich der HbP von den üblichen Kameradschaftsstrukturen. Auch Öffentlichkeitsarbeit und Auftreten sind darauf ausgerichtet, sich bürgernah zu etablieren und sollen »Barrieren aufbrechen«. Mit Infoständen tourte der Heimatbund durch mehrere Orte und stellte sein Angebot vor. Auf Marktplätzen tanzten und trommelten die Mitglieder des HbP, stellen Schautafeln auf, legten Informationsblätter und die eigene Publikation »Stimme der Heimat« aus. Sonderausgaben für Kinder enthalten Spiele, Rätsel, Witze und Tipps bei Liebeskummer. Die Strategie scheint aufzugehen. Mit auf den ersten Blick unverfänglichen Aktivitäten wie Wanderungen, Elterngespräche, Müllsammeln, Geländespielen, Fußballturnieren oder einem Mädchenlaienspiel trifft der Heimatbund kaum auf Widerstand. Zwar distanzierten sich der Schleswig-Holsteinische Heimatbund und der Landesheimatverband Mecklenburg-Vorpommern »in aller Schärfe und Deutlichkeit von rechtsradikalen Organisationen«. In der Region selbst reagierte bislang jedoch kaum jemand. Im Gegenteil – die Teilnahme bei Festumzügen in Liepe und Ueckermünde, Einladungen von der Volkssolidarität oder Wirtsleuten, sowie die Bereitstellung von öffentlichen Sportplätzen und Campgeländen dürfte eher als Förderung empfunden werden.

Dabei ist der rechtsextreme Charakter des Heimatbund Pommern offensichtlich. Redebeiträge, Texte und Aktionen spiegeln Versatzstücke nationalsozialistischer Ideologie wieder. Die Organisation propagiert eine »nationalistische Weltanschauung« und eine »artgerechte völkische Kultur«. Die »innere Ausrichtung und Schulung« bedeutet für den Heimatbund Agitation gegen Polen, einen völkisch verbrämten Ökologiebegriff oder die Vorbereitung eines »allgemeinen Aufstandes«.



Diskobesuchen, Drogengenuss, Maßlosigkeit und Spaßgesellschaft werden Treue, Freundschaft und Familie entgegengesetzt. An einer rassistischen Kampagne gegen Flüchtlingsheime beteiligten sich Kader des Heimatbund ebenso wie an Aktionen gegen die Ausstellung »Verbrechen der Wehrmacht«. Die Sommerlager haben mit Appellen und Uniformierung einen deutlich militaristischen Charakter. Die Ähnlichkeiten mit Theorie und Praxis anderer Neonazigruppen kommen nicht von ungefähr. Enge Kontakte bestehen beispielsweise zur HEIMATTREUEN DEUTSCHEN JUGEND (HDJ) in Berlin/Brandenburg. Von gemeinsamen Aktivitäten zeugen Veranstaltungsberichte und die aktuelle Titelseite des HDJ-Organs Funkenflug, auf der sich der Heimatbundaktivist Tino Müller abbilden ließ. Der Berliner NPDler und Liedermacher Jörg Hähnel mit HDJ-Erfahrungen ist ein gern gesehener Gast der vorpommerschen Neonazis. Ebenso Lutz Giesen, der mittlerweile auf nahezu jeder Demonstration in Mecklenburg-Vorpommern als Redner auftritt.

Auch wenn Volkstanz nur einen geringen Coolness-Faktor bei so manchen Neonazis haben dürfte, ist der HEIMATBUND POMMERN ein fester Bestandteil lokaler und überregionaler rechter Netzwerke. Die Kader des HBP sind fast durchgängig in Kameradschaften in Ueckermünde, Ducherow oder auf der Insel Usedom aktiv. Im »Sozialen und Nationalen Bündnis Pommern« übernimmt der HBP Ordneraufgaben und führt Demonstrationen mit den Trommlern seines »Spielmannzuges« an. Im Vorfeld der Bundestags- und Landtagswahlen orientieren sich die Kameradschaften nun auch stärker auf den Kampf um die Parlamente. Mit dem schon genannten 27-jährigen Tino Müller aus Ueckermünde und dem Heringsdorfer Michael Gielnik finden sich gleich zwei Aktivisten aus dem Umfeld des Heimatbundes auf der Landeswahlliste der NPD. Im Bundesgebiet bestehen zudem enge Beziehungen zu brandenburgischen, sächsischen und Berliner Kameradschaften. Hinzu kommen Auftritte beim NPD-Pressefest und den »Tagen der deutschen Gemeinschaft«.

Die Neonazi-Szene in Vorpommern gilt als ausgesprochen vielfältig und handlungsfähig. Im Nordosten besteht bereits eine umfassende rechte Infrastruktur aus Kameradschaften, Rockern, dem »Medienverbund«, rechten Firmen und Geschäften, Musikveranstaltungen und NPD-Kommunalpolitikern. Vor diesem Hintergrund muss der HEIMATBUND POMMERN als Ergänzung einer Strategie verstanden werden, die in nahezu alle Lebensbereiche vordringt. Der HBP übernimmt dabei die bisher etwas vernachlässigte Nachwuchsförderung und bietet mit seiner kulturellen Ausrichtung Berührungspunkte für Familien und ältere Menschen.

Der geringe Widerstand gegen diese Entwicklung und fehlende Alternativen in Vorpommern lassen AntifaschistInnen die Zukunft der Region in dunkelbraunen Farben malen. Die lokale Verankerung der Neonazis in den ländlichen Gebieten gestaltet Interventionen schwierig, zumal der Kontakt zur Bevölkerung durch die Neonazi-Szene kontinuierlich mit eigenen Publikationen in hoher Auflage gepflegt wird. Eine Initiative, die in rund einem Dutzend Dörfer und Kleinstädten tausende Flugblätter gegen den HbP verteilte, versuchte diese Propagandahoheit der Neonazis zu stören. In der Tat führte die Aktion zu einer Reihe von Medienberichten. Da gleichzeitig Briefe an Veranstalter, Wirtsleute, Gemeindevertretungen und andere Akteure der Region gingen, dürften unbekümmerte Auftrittsangebote an den Heimatbund zumindest erschwert werden. In Pasewalk und Greifswald sah sich der Heimatbund dann auch erstmals mit Protesten gegen seine Veranstaltungen konfrontiert. So wichtig die Informationen über den neonazistischen Hintergrund des Vereins sind, ohne ein stärkeres Engagement aus der Region werden sich die HBP-Mitglieder nicht stören lassen. Eine besondere Brisanz gewinnt das HBP-Konzept, dadurch, dass es offenbar exportiert wird. Neonazis der MECKLENBURGISCHEN AKTIONSFRONT (MAF) hospitieren bei Veranstaltungen des Heimatbundes. Die MAF agiert im Raum Neustrelitz und Neubrandenburg und konnte sich schon früher auf die Unterstützung des HBP verlassen. Die Aktivisten David Petereit aus Neustrelitz und der Burg Stargarder Stadtvertreter Norman Runge kopieren nun das Erfolgsmodell. Ein KULTURKREIS MEKLENBURG-STRELITZ versucht sich nun auch in Dirty Dancing. ❑

www.heimatbundpommernstoppen.tk

Der Beitrag erschien zuerst im
ANTIFASCHISTISCHEN INFOBLATT
AIB Nr. 69
www.nadir.org/nadir/periodika/aib/

Unterwegs im Kaukasus

Reisestory I

Georgien Land der Gegensätze – auf der einen Seite Armut und Korruption , auf der anderen Elend und Verfall. Der kleine Kaukasus-Anrainerstaat verfügt über mehrere Flughäfen, viele Berge und eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Bürgerkriegsgebieten. Ständig bekämpft irgendwer irgendwen - der Präsident die Korruption, der gemeine Georgier seinen allmorgendlichen Kater und wenn dieser unerträglich wird, bekämpft er die Schulden – vorzugsweise seine Nachbarn. Georgien ist geachtetes Mitglied der Vereinten Nationen, der Fifa und des Weltpostvereins. Der letzte außenpolitische Achtungserfolg Georgiens war der Gewinn des UEFA-Cups durch Dynamo Tiblissi im Jahre 1987. Danach brachen alle Dämme. Georgien erklärte von der Weltöffentlichkeit völlig unbeachtet dieser den Krieg und verlangte die Neuansetzung des WM-Finales zwischen Deutschland und Argentinien. Und den Verzicht eines der beiden Teams auf das Finale zugunsten Dynamo Tiblissis. Doch es sollte anders kommen.

Nicht der Dritte Weltkrieg brach aus, sondern die marode Sowjetunion, deren Bestandteil Georgien war, brach zusammen. Plötzlich war Georgien unabhängig. Dieser Sezession im Großen, sollte die Sezession im Kleinen folgen. Zahlreiche georgische Lokalpolitiker beschlossen, ihre Landkreise zukünftig als Familienunternehmen führen zu wollen und riefen die Unabhängigkeit für ihre Landkreise aus. Das führte zur Bildung solch bizarrer geopolitischer Unsicherheitsfaktoren wie: Adscharien, Abchasien, Süd-Ossetien und Swanetien. Begünstigt wurden diese separatistischen Tendenzen durch den Umstand, dass mittlerweile ein heftiger Kampf um das Amt des Präsidenten entbrannt war. Und zwar im wahrsten Sinne des Wortes.

Die beiden erfolgreichen Familienunternehmen Gamsachurdia und Schewardnadse kämpften um die Vorherrschaft auf dem lukrativen Markt der politischen Willensbildung. Dabei flogen die Fetzen – die Fleischfetzen. Denn die demokratische Willensbildung beruht in Georgien seit jeher auf Waffenbesitz und dem unbedingten Willen, diesen Besitz auch zum Einsatz zu bringen. Kurz und gut – ein blutiger Bürgerkrieg erschütterte nun nicht nur die Peripherie, nein auch in der Hauptstadt wurde scharf geschossen. Familie Schewardnadse gewann und folglich durfte sich das Familienoberhaupt nun auch Präsident von Georgien nennen. Herr Schewardnadse waltete seines Amtes in gewohnt georgischer Manier: er vermachte die lukrativen Teile des Staatsbesitzes seiner Familie und gab den Rest des Landes dem Verfall preis. Das erregte den Unmut einiger konkurrierender Clanchefs und weil es Schewardnadse als ehemaliger Außenminister der UdSSR mehr mit den Russen

Stalins alter Chauffeur

hatte, auch den des State Departments. So wurde die CIA mit der Wahl eines geeigneten Nachfolgers betraut – und sie befand den jüngsten Spross des Saakaschwili-Clans für würdig, zukünftig die schwere Bürde des Amtes zu tragen.

Und so kam es, wie es kommen musste, die CIA organisierte ein paar betrunkene Radaubrüder, die riefen die Revolution aus und Schewardnadse floh. Die Georgier waren so verwirrt von der kaum bemerkten Rosenrevolution, dass sie den erstbesten Kandidaten ins Amt wählten – Saakaschwili.

Was macht der Mann anders als sein Vorgänger? Wir beschlossen mal nachzusehen und flogen nach Tiblissi. So standen wir Ende Juli letzten Jahres vor dem Flughafen in Tiblissi und ließen uns von einer dubiosen Gestalt, die sich uns als Taxifahrer vorstellte, mit einem altersschwachen Vehikel sowjetischer Provinienz in die Stadt kutschieren.

Es war unglaublich heiß, das Auto stank nach russischem Benzin und ein Teil des Straßenbelages schien in den Bürgerkriegswirren abhanden gekommen zu sein - alles in allem endlich Urlaub.

Unser Hotel hatte, wie man so schön sagt, schon bessere Zeiten gesehen und muss in grauer Vorzeit das beste Haus am Platz gewesen sein. Der vorher konsultierte Reiseführer beschrieb das Hotel als dreckig, verkommen und voller abchasischer Flüchtlinge – die Beschreibung erwies sich als äußerst präzise. Beim Betreten des ehemaligen Foyers umfing uns sofort ein fieser Geruch, der sich wohl aus den Exkrementen verschiedener Spezies speiste. Das Hotel verfügte über 14 Etagen, von denen 13 abchasischen Flüchtlingen vorbehalten waren. Nur das unterste Stokkwerk stand etwaigen Touristen offen.

Wir machten uns vor der gut gesicherten Tür der Touristenetage bemerkbar und da wir wohl rein optisch den Erwartungen entsprachen, die man an Touristen stellt, gewährte uns das Personal Einlass. Die Inneneinrichtung des „Iveria“ verströmte den Charme eines typischen Intourist-Hotels der Sowjet-Ära – dezente Brauntöne dominierten. Die betagten Angestellten begrüßten ihre Gäste aus der DDR, wir bekamen feierlich eine 30 Jahre alte Postkarte überreicht, die das von Abchasen noch unberührte „Iveria“ zeigte und durften auf unser Zimmer. Dieses machte einen relativ guten Eindruck, nur die Blutflecke an der Tapete verunsicherten uns kurz.

Der Balkon war vergittert und gewährte einen idyllischen Blick auf die illegale Mülldeponie vor unserem Hotel. Gerade zerschellte wieder eine Flasche auf dem Dach des ehemaligen Hotelrestaurants. Der Georgier im Allgemeinen und der abchasische Flüchtling im Speziellen

neigt zum Pragmatismus. Anstatt den Müll nach unten zu tragen, schmeisst man ihn lieber

aus dem Fenster. Und da sich über uns 13 Etagen mit abchasischen Flüchtlingen befanden, war die Luft ständig erfüllt von dieser posturbanen Kakophonie des nicht mehr benötigten.

Wir lernten bald die Art des Mülls an dem Geräusch zu identifizieren, das er beim Aufprall verursachte. Das „Pltsch“ von getragenen Damenbinden, das Scheppern von Konservendosen.

Und das feine „Pling“ einer Spritze, Abchasen neigen zum psychoaktiven Eskapismus, manchmal landeten auch ganze Mülltüten vor unserem Fenster.

Wie wir schnell feststellen mussten, war Tiblissi ansonsten arm an Höhepunkten kultureller und architektonischer Art, nur die Kneipen waren gut und billig. So machten wir uns auf, das Land zu erkunden. Wir reisten in ein Kaukasusdorf namens Kazbek an der russischen Grenze und mussten nach drei Tagen von dort fliehen. Denn der Georgier neigt zu Gastfreundschaft und Trunksucht. Beides geht natürlich eine Symbiose ein, mit schmerzhaften Folgen toxikologischer Natur für den Gast, also uns.

Bis auf einen Kurzausflug ins Gebirge, eigentlich wollten wir den Kazbeg besteigen, kamen wir zu nichts – außer

saufen. Wir wachten mittags auf – dehydriert und mit einem furchtbaren Kater, schwerer georgischer Wein, Bier und gepanschter Wodka waren schnell als Verursacher unserer Insuffizienz ausgemacht. Zu dieser Semi-Autointoxikation kam es wie folgt: der Georgier im Allgemeinen trinkt mit seinen lieben Gästen nicht ohne vor jedem Schluck einen Toast auszusprechen. Und so tranken wir auf uns, die Gastgeber, die Verstorbenen, Schwestern, Brüder und einmal auch auf die Form weiblicher sekundärer Geschlechtsmerkmale. Nach dem 40. Toast beginnt man von vorn, weil das Repertoire erschöpft ist. Wir waren auch erschöpft und stahlen uns in den Morgenstunden des 4.Tages davon – zurück nach Tiblissi.

Wir wollten unser Glück nun in Khevsureti an der Grenze zu Tschetschenien versuchen. Außer der gerade entronnenen Region um Kazbeg der einzigen Gegend im georgischen Kaukasus, die momentan nicht von den Auswirkungen eines Bürgerkrieges betroffen ist.

Mehrere Stunden sinnlosen Wartens auf dem Busbahnhof von Tiblissi, der mehr einer riesigen Freiluft-Reparaturwerkstatt gleicht, als einem Busbahnhof. Der Linienkleinbus Tiblissi - Barisacho, ein uralter Latvia von der Größe eines VW-Busses, bedurfte diverser, ihrer Natur nach notdürftiger, Reparaturen. Zur Erklärung: Barisacho ist die heimliche Hauptstadt von Khevsureti mit mehreren hundert Einwohnern. Kurz vor Sonnenuntergang

begann unser Trip endlich. Dichtgedrängt saßen wir mit zahlreichen Georgiern im Fonds des,

wie sich herausstellte, ehemaligen Krankenwagens. Rücksichtslose Überholmanöver, latente Todessehnsucht, schlechte Straßen und Schnaps gehen eine unheilige Allianz ein im georgischen Straßenverkehr. Unser Fahrer war eher ein typischer Vertreter des georgischen Verkehrsunwesens, vielleicht sogar ein Prototyp.

Und seine Fahrweise sollte sich noch furchtbar rächen. Nach einer halben Stunde Fahrt erreichten wir den Fuß des Kaukasus. Wir legten eine kleine Pause ein und unsere Mitreisenden nutzen diese und erwarben in einer Hütte selbst gebrannten Schnaps, dem wir dann auch zusprachen. Die Fahrt ging weiter. Wie wir bald feststellen mussten, regnete es im Kaukasus – und zwar richtig. Durch dieses Aqua-Inferno biblischen Ausmaßes kämpfte sich unser Kleinbus. Die sintflutartigen Regenfälle verursachten Lawinenabgänge in den Steilhängen über uns, so war unser Fahrer ständig gezwungen, den auf die Straße gespülten Felsbrocken auszuweichen, rechts die Steilwand und links ging es gut 300 Meter steil bergab. Der selbst gebrannte Schnaps vertrieb die aufkommende Besorgnis. Unser Fahrer schien aber zu keinen Konzessionen an die meteorologischen und geologischen Umstände bereit und behielt sein halsbrecherisches Tempo bei. Besonders waghalsige Ausweichmanöver wurden vom Beifahrer und den Fahrgästen mit einem anerkennenden „ohhaha“ gewürdigt.

Als dann aber vor uns eine Kuhherde aus der Regen verhangenen Dunkelheit auftauchte, glaubten selbst seine Stammgäste nicht mehr an den Erfolg seines Ausweichmanövers, ein kollektives „Ohoh“ entwich rund zwanzig Mündern. ❑

FL

Shatili an der Tschetschenischen Grenze

[Ende Teil 1, Fortsetzung in der nächsten *fußnote]

Freireisen - mit dem Zug in unsere Welt

Reisestory II

Urlaub ist eine sehr gefährliche Erfindung. Die meisten Menschen sind ganz regelmäßig in einen Tagesablauf eingebunden. Das hat in Gesellschaften wo wenige ganz viel besitzen und ganz viele ganz wenig einen besonderen Vorteil: Wer in einer sehr strukturierten Welt lebt, der kommt nicht auf den Gedanken diese Ungerechtigkeit zu verändern. Deswegen können Urlaub und Freizeit sehr gefährlich für die Herrschenden werden. Besonders dann wenn die Reisenden sich nicht an vorgefertigte Urlaubsmöglichkeiten aus Katalogen halten. Einige wagen es dann doch immer wieder und reisen nicht besonders marktförmig, also anders als die PauschaltouristIn. Sie kommen dabei vielleicht auf Ideen, die nicht so berechenbar sind wie Erlebnisse in Urlaubsfabriken.

Der Zug fährt nicht besonders schnell und seine besten Jahre lagen schon lange zurück. Zugfahren ist sehr günstig. Es fahren viele Menschen mit dem Zug. Der Zug fährt über die Donau und

hält. Nach stundenlangen Grenzkontrollen rollt er weiter, er wird langsamer. Eine Stadt taucht auf. Viele Hütten und Verschläge wo Menschen leben. Fabriken, viele die auch bessere Tage hatten. Plastikberge am Rande der Schienen. Hunde laufen umher und kleine Pferdewagen rollen durch sandige Straßen. Dann werden die Häuser groß und größer. Riesige Plattenbauten zeigen sich. Und dann sind wir da in Bukarest (Gara de Nord). Der Bahnhof ist international. Entsprechend gibt es alles was man erwarten könnte: Mc Donalds, Fahrkartenschalter, Toiletten, Gepäckaufbewahrung, Touristeninformation. Auf den zweiten Blick zeigt sich das Elend der Armut in einem armen Land, wo soziale Gegensätze allgegenwärtig sind. Bukarest mit seinen 1,7 Millionen Einwohnern ist gezeichnet durch Prunk und Elend. Gute und teuer gekleidete Herren und Damen in teuren westlichen Autos, aufwendig renovierten Prestigegebäude und einigen noblen Bars, Kaufhäuser und Restaurants auf der einen Seite. Bettelnde klebstoffschnüffelnde Kinder, Romas, die schlecht behandelt werden und die „Drecksarbeit“ machen, alte Menschen, die in Eingängen von Geschäften schlafen, um ein wenig Schutz vor Regen zu erlangen auf der anderen Seite. Und dazwischen viele Menschen auf dem Weg durch die Stadt, hinein und heraus aus dem eintönigen Grau der riesigen Plattenbausiedlungen.

Sich in Bukarest zurecht zu finden ist nicht so einfach. Es fängt schon beim Bahnhof an. Unübersichtlichkeit und Korruption. Verlässt man den Bahnhof und will ihn wieder betreten, muss man Eintritt bezahlen. Damit sollen wahrscheinlich arme Menschen am Betreten des Bahnhofs gehindert werden. Dann eine Touristeninformation, die nur ganz ausgewählte Infos vergibt und besonders teure Herbergen anpreist. Dann muss man sich auch an zwei Währungen parallel gewöhnen. An wohlriechenden Bäckereien wird Wechselgeld schon mal in neuem und alten Lei herausgegeben, die in einem Verhältnis von 1 zu 10.000 stehen. Bukarest ist nicht für Menschen gebaut, zumindest nicht für die vielen. Parkanlagen gibt es nur außerhalb und die im Innenstadtbereich werden bewacht, damit sie niemand betritt. Der Verkehr ist allgegenwärtig, es gibt nur wenige Straßen und Plätze ohne luftverschmutzende Autos. Endlos gerade Straßen durch immergleiche Plattenbaugebiete. Und am Rande der Stadt riesige westliche Supermärkte, wo die Neureichen sich um den Verstand kaufen. Aprikosenmarmelade aus Frankreich ist synonym für kapitalistischen Irrsinn. Für Freireisende ist es nicht einfach eine Unterkunft zu einem kleinen Preis zu finden. Die Menschen wollen Geld verdienen und nur einer kleinen Gruppe gelingt dies ausreichend. Wer genug hat von der Millionenstadt verlässt sie. Zumindest als Reisender hat man die Wahl. Schon wenige Kilometer von Bukarest entfernt ist eine andere rumänische Wirklichkeit zu erleben. Da gibt es kleine bäuerliche Orte. Hier scheinen die Unterschiede zwischen arm und reich nicht so erheblich zu sein. Es gibt sichtbar keine Straßenkinder, keine Obdachlosen, keine Bettelnden. Am Fuße der Kaparten, wo die langen Wanderwege in die Berge beginnen gibt es eine schnell wachsende Infrastruktur für WandererInnen: Kleine Läden, ausge-

Orthodoxe Kirche in Bukarest

schilderte Wege, Pensionen. Die Berge sind hoch und die Wege steil. Bis zu 3.000 Meter hoch. Viele Rumänen wandern hier oder campen wild in der wilden Natur der Kaparten. Die Artenvielfalt ist beachtlich und das Sprichwort „Das ist doch keinen Pfifferling wert!“ versteht man nur zu gut. Es gibt wahrscheinlich nur wenige Orte an denen man mehrere Kilo in einer halben Stunde findet. Hoch in den Bergen gibt es Rasthäuser, die Unterkunft, Essen und Trinken bieten. Ein weiter Blick offenbart die Weite, die Wildheit und Größe der Kaparten. Diese klare Luft und die Ruhe können eine angenehme Stimmung erzeugen, an der allerdings der sinkende Sauerstoffgehalt der Luft einen Anteil hat. Steile und steinige Wege beanspruchen alle Sinne, um gesund im Tal wieder anzukommen. Kühe laufen im Wald herum und besetzen die Wanderwege, teilweise scheinen die Bergwiesen überweidet zu sein. Das Gras ist kurz und die Grasnarbe teilweise zerstört. Ganze Hänge kahler toter Fichten modern vor sich hin. Die Zerstörung der Natur und damit menschlicher Lebensgrundlage ist auch in den Kaparten deutlich sichtbar.

Zurück in Bukarest nur mit der Absicht die Stadt zu verlassen. Die Reicheren können immer hinaus. Nur die Armen haben es schwer. Bukarest hat für Menschen mit wenig Geld kaum Wege nach draußen. Es gibt sie und sie sind nicht leicht zu entdecken. Einmal am Tag fährt ein Zug. Busse und internationale Züge fahren ungleich öfter und sind ungleich teurer. Da warten die ärmsten auf den stundenlang auf den Zug und erfahren, dass es mit Bussen weitergeht, das die Lok kaputt ist. Mit fünf überfüllten Bussen geht es dann zu einem Bahnhof mit funktionierender Lok. Der Zug setzt sich in Bewegung. Es ist voll und bettelnde Romakinder kommen vorbei. Einige geben was, doch die meisten scheinen sich nicht zu interessieren. Die Menschen können sehr gewalttätig sein. Ein Romakind wird die Treppe runtergestoßen, purer Rassismus. Die, die ein bisschen mehr haben, treten die Schwächeren. Die Freireisenden mischen sich ein, verkünden ihren Unmut, ein anderer Rumäne ebenso. Der Romajunge läuft weg. Das ist Normalität und darf es doch nie werden. Der Zug endet kurz vor der Donau. In einem kleinen Kiosk können sich die Reisenden aufhalten. Der nächste Zug über die Donau kommt in zwei Stunden. Sie reden und trinken und lernen sich kennen. Einer der Kioskbetreiber war schon mal in Deutschland, bei einem Antirassismuscamp der Falken. Es entstehen freundschaftliche Gefühle, die Reisenden werden mit Wein beschenkt. Der Kommerz hat verloren, das Geschäft ist geplatzt. Der Verkäufer verschenkt.

Dann kommt der Zug und es geht weiter über die Donau. Im Zug werden keine Fahrkarten verkauft, nur irgendwie Geld ohne Quittung verlangt. Auf der anderen Seite der Donau werden Waren aus dem rollenden Zug geworfen. Kisten über Kisten. An den Gleisen stehen Menschen und sammeln die Kisten. Schmuggeln und bestechen für ein besseres Leben.

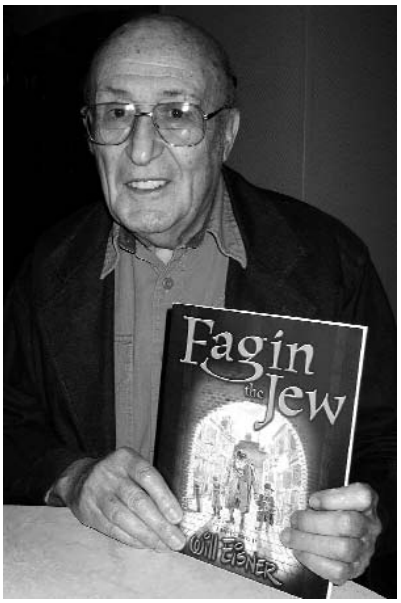
Urlaub kann gefährlich sein. Wer sich mit offenen Sinnen in der Welt bewegt, erkennt die Ungerechtigkeit und das unermessliche Leid. Neben all dem Elend sind die Menschen jedoch auch dabei sich zu helfen, Wege zu finden in Würde zu leben. Reisen für ein besseres Leben und gegen das Vergessen wie es ist in der Welt zu leben. ❑

KAY NADOLNY

KULTCOMIX

eine Reminiszenz an

Will Eisner



Will Eisner 1917 - 2005

Comicfans wissen natürlich Bescheid und auch wenn es bereits vielfach vermeldet wurde, muss an dieser Stelle einem Mann gehuldigt werden, der am 3. Januar 2005 im Alter von 87 Jahren in Fort Lauderdale, Florida verstorben ist. WILL EISNER war einer der ganz Großen, ein Zeichner vor dem Herrn, einer der Comics aus dem Zeitungsbeilagen-Image geholfen hat und der noch vor ROBERT CRUMB und GILBERT SHELTON genannt werden muss.

Jugend

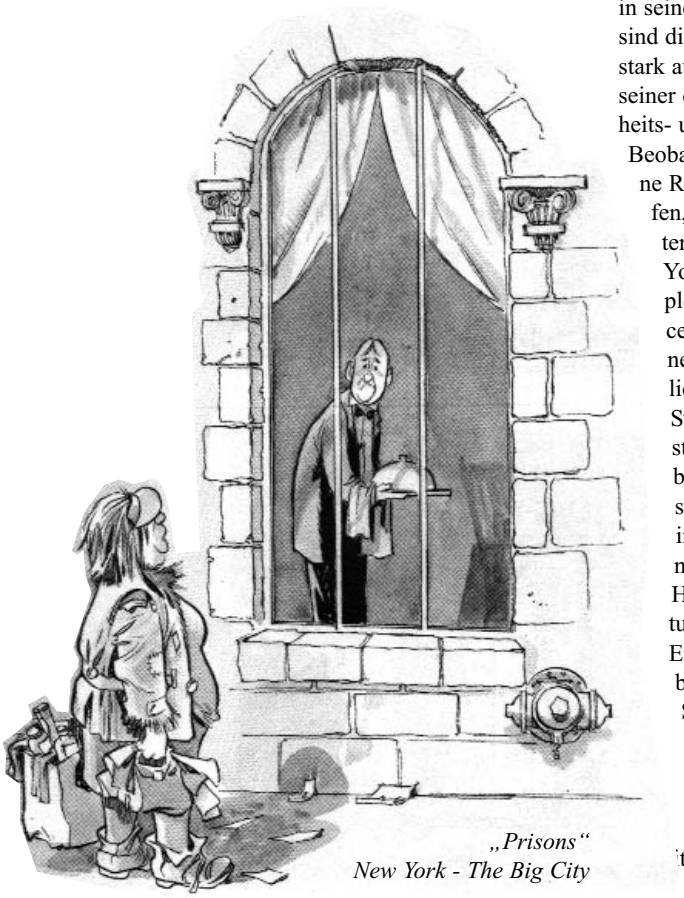
Seine Arbeiten waren stark von seinen Erlebnissen und Beobachtungen während der 30er-Jahre-Depression in den USA geprägt. Als Sohn jüdischer Emigranten aus Österreich, musste er früh lernen, sich durchs Leben zu schlagen. Durch seine Tätigkeit als Zeitungsverkäufer kam er frühzeitig mit Comics in Berührung (Popeye, Flash Gordon, Krazy Cat), die damals ausschließlich in Form kurzer Strips zur Unterhaltung dienten. Dennoch waren sie für eine Menge Leute Kaufargument, eine Zeitung zu kaufen oder nicht. Fünfzehnjährig begann er eigene Geschichten zu zeichnen. Anfangs konzentrierte er sich auf humoristische oder abenteuerliche Handlungen. 1936 tat er sich mit seinem Freund zum Eisner/Iger-Comic-Studio zusammen und veröffentlichte eine Unmenge an Material für verschiedene Verlage, die teilweise auch schon für den internationalen Markt produzierten. Eisners Aufgabe war es meistens, neue Charaktere zu erschaffen und erste Entwürfe für Story und Aussehen der Plots vorzulegen. Diese wurden dann von anderen Zeichnern weiter entwickelt. So wirkten u.a. „Batman"-Zeichner BOB KANE und „Fantastic 4"-Erfinder JACK KIRBY in ihren Anfangsphasen in Eisners Bilderschmiede. Nach der Trennung von IGER dachte er sich 1940 eine 16seitige Zeitungsbeilage für die Quality Comics Group aus – der Spirit war geboren, jener Detektiv mit Maske, der ihm erst später zu seinem Bekanntheitsgrad verhelfen sollte. Eisner experimentierte in der Serie mit bis dahin nicht gekannten Perspektiven, ein Markenzeichen, das er sich vom Film abschaute (einige Rezipienten sagen ihm da einen deutschen expressionistischen Einschlag nach) und das seine Werke bis zum Schluss auszeichnete. Auch entwickelte er seine Erzählfähigkeiten zu mehr Komplexität und Abwechslung weiter, Voraussetzung für die Art seiner Comicstorys, die ihm zu Weltruhm verhalfen. Zu diesem Zeitpunkt definierte Eisner den Begriff „Sequential Art" anstelle von „Comic Strip", der auf die Nähe zu den „Funnies", den vergnüglichen Zeitungsbeilagen, verwies. Mit seinem Buch „Comics and Sequential Art" schrieb EISNER ein Standardwerk für das Entwerfen von graphischen Bildergeschichten.

„The Spirit"

In „The Spirit" schuf er Charaktere, die sich von den üblichen Mustern in Abenteuercomics unterschieden. Denny Colt aka „The Spirit" ist zwar ein Detektivheld ähnlich seiner Comic-Kollegen, jedoch ist er des öfteren zum Zuschauen verdammt, kriegt auch mal einen in die Eier und geht down. Frauen gibt es zuhauf, als Biest, Nymphe, Luder – selten sind sie brav oder hilflos, wie sie zu der Zeit üblicherweise in den Bildergeschichten dargestellt wurden. Das Ganze spielt sich in Central City ab, einer vom Film-Noir inspirierten Metropole, in der Denny in einem Geheimversteck unter dem Wildwood-Friedhof wohnt. Die Skurrilitäten dieser Gangsterwelt ist unbeschreiblich vielfältig. In einer Geschichte aus dem Frühjahr 1941 reist Hitler unerkannt

nach Amerika, um zu erkunden, was es mit der Demokratie auf sich hat. Zuerst wird er von einer Kiddigang überfallen, erhält dann vom Spirit Sandwiches und eine Vorlesung aus den Werken Machiavellis (da werden wir noch einmal drauf zurück kommen müssen) und wird schließlich geläutert auf dem Weg nach Deutschland erschossen und durch ein willfähriges Doppel ersetzt. Einen Tag vor dem Erscheinen in den USA überfiel der reale Hitler die Sowjetunion...

Nach einer Zwangspause, in der WILL EISNER seinen Kriegsdienst im Zweiten Weltkrieg ableistet, führt er „The Spirit“ bis zur Einstellung im Jahre 1950 fort. In der Folgezeit arbeitete er für die US-Army und illustrierte Handlungs- und Bedienungsanweisungen. Erst nach dem Wiederaufleben der Begeisterung für den Spirit schuf er Titelbilder für seine Sequels, die sie als Zeitungsbeilage bis dahin nicht hatten und schuf damit weitere Meilensteine in der Comicgeschichte. Zwar bezogen sich die Titel logischerweise immer auf die jeweiligen Storys, aber EISNER verstand es, sie als eigenständige Bilder zu gestalten, die ihrerseits wieder eigene Geschichten zu erzählen scheinen.



„Prisons“
New York - The Big City

Graphic Novels

1978 schuf er mit „A Contract with God“ seine erste, wie er es selber nannte, „Graphic Novel“. Mit der Bezeichnung für thematisch und grafisch anspruchsvolle Erzählungen setzte er sich in der Comic-Historie ein Denkmal, dem bis heute viele Künstler nacheifern und dem nicht wirklich jede Veröffentlichung, die so von den Verlagen beworben wird, gerecht wird. Anders als in seinen bisherigen Veröffentlichungen sind die Alben ab den späten Siebzigern stark autobiografisch geprägt. Aufgrund seiner offensichtlich bereits in Kindheits- und Jugendtagen entwickelten Beobachtungsgabe, konnte EISNER eine Reihe von Kurzgeschichten schaffen, die oft im jüdischen Emmigrantenmilieu angesiedelt waren. „New York – The Big City“, „City People Notebook“ oder „A Life Force“ sind Beispiele, in denen er seine kleinen Beobachtungen des täglichen Überlebens in einfachen Strichen aber mit großartigen Gesten seiner Figuren zu Papier brachte. In „Invisible People“ sind vier Storys versammelt, die in ihrer Machart an KAFKA erinnern. 1991 erschien mit „To the Heart of the Storm“ die Aufarbeitung seines Lebens, in der er seine Erfahrungen mit dem ihn umgebenden Antisemitismus darstellte. Soziale Themen durchzogen seine Novellen seit Anbeginn. Es sind eher die „kleinen“ Leute, die mit ihren Problemen die Handlungen bestimmen. Anität, Vereinsamung, Liebe, Un/Glück, Nicht/Erfolg, soziale Widersprüche im Allgemeinen spielen ebenso eine Rolle, wie die Urbanität der Städte mit seinen Gebäuden, Mauern, U-Bahnen. Fenster haben eine große Bedeutung bei EISNER, das war auch schon beim „Spirit“ so. Die kleinen sonst unbeachteten Dinge, wie Papierkörbe, Feueralarme, Briefkästen und Laternen finden Beachtung, wie auch Zeit, Tag und Nacht, menschliche Tätigkeiten, Handlungsabläufe.

Neben einer reinen Science-Fiction-Agenten-Story („Life On Another Planet“), in der geschickt eine phantasievolle Handlung vor den realen Hintergrund des kalten Krieges gestellt wird, zählen auch einige grafische Umsetzungen bekannter Romane („Moby Dick“) und Volksagen („Sundiata“ - eine afrikanische Volkssage) zum Fundus WILL EISNERS.

„Das Komplott“

Gerade noch rechtzeitig vor seinem Ableben konnte EISNER sein letztes Projekt beenden, das ihm selber sehr wichtig war. Mit „The Plot - The Secret Story of The Protocols of the Elders of Zion“ („Das Komplott – Die wahre Geschichte der „Protokolle der Weisen von Zion“) will er seinen Beitrag dazu leisten, die Wahrheit über jenes Pamphlet zu verbreiten, das Antisemit/innen auf der ganzen Welt als Begründung für ihre antijüdischen Verschwörungstheorien dient. So verweist er im Vorwort auf seine eigenen „schmerzvolle(n) Zwischenfälle und Ungerechtigkeiten“ (1) die er wie viele Jüd/innen nicht nur während der Weltwirtschaftskrise erleiden musste, die für ihn Grund genug waren, sich mit den Gründen für diesen Hass, der nach wie vor aktuell ist, zu beschäftigen. Zwar war er schon früher auf das „Dokument“ gestoßen, das eine angebliche jüdische Weltverschwörung beweisen sollte, hatte „es aber längst in die Bücherei des Bösen verbannt, zusammen mit *Mein Kampf*“. (2) Auf den ersten Seiten des Buches wird die Vorgeschichte erzählt: „Eine Vorlage des Texts der “Protokolle“ ist die satirische Schrift „Dialogue aux enfers entre Machiavel et Montesquieu“ (Dialog in der Hölle zwischen Machiavelli und Montesquieu) des Franzosen Maurice Joly, die 1864 anonym im Ausland erschien.

In dem fiktiven Dialog zwischen Machiavelli und Montesquieu spielen Juden keinerlei Rolle. Vielmehr attackiert Joly über die Figur des Machiavelli Napoleon III., wofür er trotz umfangreicher Verschleierungsversuche seiner Urheberschaft schließlich verhaftet und zu fünfzehn Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Joly selbst hat, wie Umberto Eco in einer Untersuchung zu den Protokollen zeigte, Anleihen bei Eugène Sue, einem französischen Autor des 19. Jahrhunderts gemacht, dessen Kolportageroman „Les Mystères du Peuple“ eine Quelle für die Dialoge war.“ (3) Wo wir wieder bei dem oben genannten Machiavelli wären (und verstehen, warum Eisner „The Spirit“ dazu kommen lässt, einem Diktator etwas vorzulesen), was aufzeigt, dass sich Will Eisner sein Leben lang mit Antisemitismus auseinandersetzte. Wie er ebenfalls im Vorwort bemerkt, rückte er für dieses Buch ein wenig von seiner graphischen Erzählweise zugunsten einer detaillierten Darstellung der Entstehung der „Protokolle“ ab, was zwar zu sehen ist, seiner Zeichenqualität aber keinen Abbruch tut. So lange Textpassagen sind in keinem anderen seiner Alben zu finden. Es ist zu merken, wie ernst es dem Autor mit seinem Anliegen ist. In großen zeitlichen Sprüngen wird nachgestellt, wie und warum sich das Machwerk auf der ganzen Welt verbreitete und bis in unsere Tage für ein echtes Dokument gehalten wird. Der Schluss ist dann auch eher frustrierend, wenn eine Zusammenfassung aufzeigt, wo ganz aktuell mit dem Text „argumentiert“ wird. Zuletzt wurde das ja (leider erst hinterher, als es zu spät war) auf der Frankfurter Buchmesse skandalisiert (4) und mir persönlich hat in Rostock einmal ein Mensch erzählt, dass er die „Protokolle“ lese und auf die Frage warum geantwortet, dass selbst wenn sie nicht echt wären es ja immerhin so sein könne (soviel zur Funktionsweise von Verschwörungstheorien).

Comics tragen dazu bei, Vorurteile abzubauen, Geschichte mit den besonderen Mitteln, die das Medium bietet, besonders anschaulich darzustellen. Will Eisner hat dazu hervorragend mit seinen graphischen Novellen beigetragen und viele andere Künstler/innen inspiriert (wenn auch mittlerweile ziemlich viel unter diesem Begriff zusammengefasst wird). Der Band ist schön aufgemacht. Der positive Trend weg von billigen Softcovern, was mir zuletzt auch bei Joe Saccos „Palästina“ (Zweitausendeins) oder Marjane Satrapis „Persepolis – Eine Kindheit im Iran“ (Edition Moderne) auffiel, passt zur „Graphischen Novelle“ - einem immer noch alternativen Medium. ❑

Ron

(1) Will Eisner: „Das Komplott“ Mit einer Einführung von Umberto Eco. Deutsche Verlags-Anstalt, München 2005
(2) Ebda.
(3) http://de.wikipedia.org/wiki/Protokolle_der_Weisen_von_Zion
(4) http://www.hagalil.com/archiv/2005/10/protokolle.htm

Literatur
Will Eisner für Kenner, Carlsen Verlag 1982
Die deutschen Ausgaben der Alben Will Eisners erschienen im Reiner Feest Verlag, die englischen Originale bei Kitchen Sink Press, Northampton. Bei Salleck Publications im Eckart Schott Verlag erscheint derzeit der Backkatalog zum „Spirit“.
Will Eisner: „Comics & Sequential Art“, Poorhouse Press 1985

Alternativ Essen ?!

Die im November 2005 erschienene Greenpeace- Studie zur Verseuchung von Obst und Gemüse mit Pestiziden erschütterte die Feinschmecker und auch fast alle anderen Menschen. Ein ganz besonderer Gruß geht hier an die Geschäftsführung von LIDL, dem „Testsieger“. LIDL fällt nicht nur durch ein besonderes Ausmaß an Ausbeutung und Unterdrückung der Angestellten auf, sondern hat in der Studie von Greenpeace auch noch den Spitzenrang für die Höchstzahl an pestizidbelasteten Obst und Gemüse erobert. Aber auch andere Supermarktketten fielen nicht gerade positiv auf, im Grunde genommen waren bei allen im Test einbezogenen Läden solche Schurkereien festzustellen (nähere Infos:). Hauptsache das Gemüse sieht gut aus, was drin ist und wie es schmeckt, ist nebensächlich oder weniger.

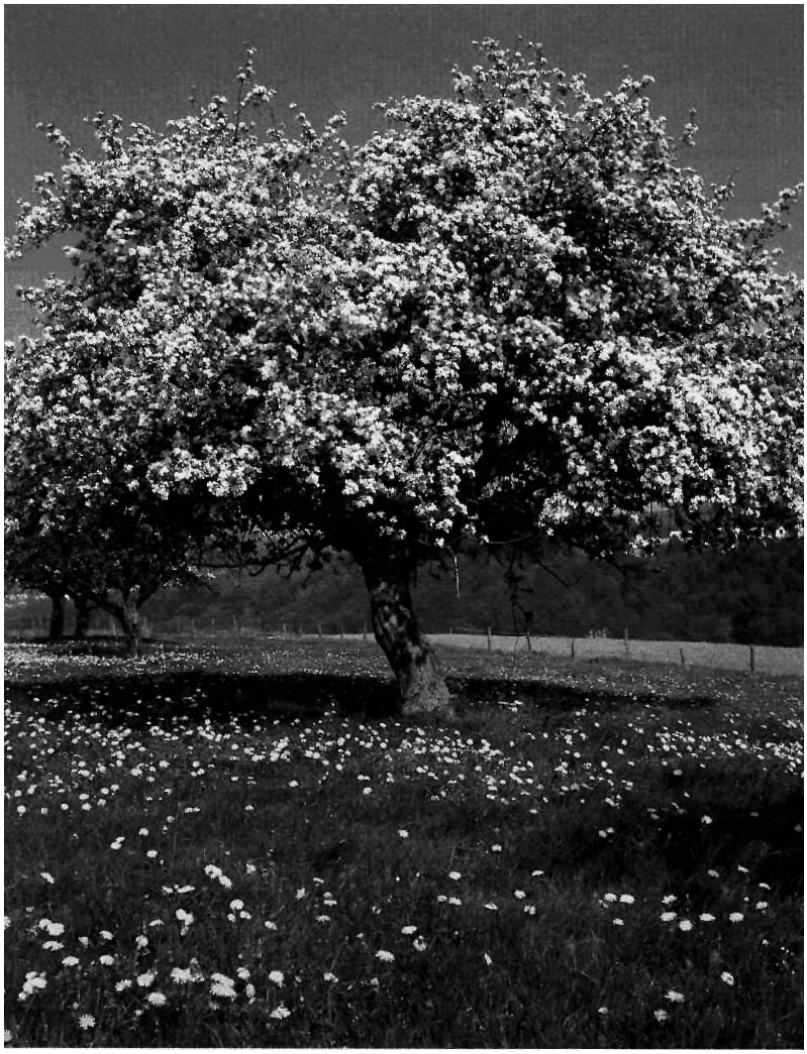
Aber auch an der Fleischfront tut sich was. Der fortwährende Kampf der Geflügel- Mafia und der Schweine- und Rindfleisch- Mafia geht in eine neue Runde. Dabei ist gerade der Verlauf der Schlacht zwischen den „Anbietern“ von Hühnern (Vogelgrippe) und Schweinen (Falschetikettierung abgelaufener Produkte) eher belustigend als bestürzend, da die industrielle Massentierhaltung an sich sowieso schon als recht unappetitlich gelten darf. Der schwarze Peter wird aber trotzdem immer weiter lustig rumgereicht. Mensch darf auf neue „Schweinereien“ gespannt sein. Gesundes und vor allem unbelastetes Essen ist in Zeiten der weiter schreitenden Industrialisierung der Landwirtschaft und einer sich um die Gesundheit der Konsumenten einen Dreck kümmernden Lebensmittelindustrie schwer zu realisieren. Weithin bekannt ist zudem, spätestens seit Günter Wallraff, dass mensch auch bei McDoof und Co nicht wirklich gesund essen kann. Eine Alternative dazu bietet die ökologische Landwirtschaft. Nun ist das nicht wirklich preiswert, eine günstige Variante bietet daher das Kochen in größeren Mengen, im allgemeinen Sprachgebrauch auch Volxküche genannt. Dabei schlägt mensch mehrere Fliegen mit einer Klappe, denn es wird (hoffentlich) nicht nur gesund gekocht, das gemeinsame Verspeisen und gesellige Beisammensein fördert die Kommunikation usw. Im Folgenden werden nun in jeder Ausgabe Rezepte für leckere Rezepte für Volxküchen dargereicht. Dabei gibt es für jede/n die Möglichkeit, diese Rezepte nachzukochen. In Rostock gibt es zur Zeit 3 Volxküchen: montags um 19.30 Uhr im Cafe Median/ Niklotstraße, veranstaltet von den Menschen vom AWIRO e.V., mittwochs veranstalten die Leute vom JAZ in der Lindenstraße 3b eine VoKü und donnerstags kochen, ebenfalls im Cafe Median, die Menschen von SoBi. Beginn ist hier jeweils 20.00 Uhr. Dabei ist mitmachen und selber kochen immer gerne gesehen. So JOIN YOUR LOCAL VOKÜ ! ❑

Wer auch sein Lieblingsrezept hier veröffentlichen will, schreibt einfach eine mail an: tiefdruck@gmx.net

Vegetarischer Schmorkohl

Schmorkohl ist ein typisches Herbstgericht, da um diese Zeit der einheimische Weißkohl geerntet wird. Die Zubereitung ist fast trivial, mensch benötigt etwas Zeit und einen großen, weiten Topf. Zuerst das Soja-Granulat nach Packungsvorschrift einweichen und kräftig würzen, da ist eigentlich alles erlaubt. Gut schmeckt dabei eine Würzmischung aus sauer (Zitronensaft) und süß (eine Prise Zucker oder Honig), Sojasauce und allerhand scharfem Gewürzzeug und Knobi. Den Weißkohl nun in schön kleine Stücke schneiden, Butter im Topf schmelzen und den Kohl darin braun schmoren. Ab und zu etwas Gemüsebrühe auffüllen, damit der Spaß nicht anbrennt. Rotwein funktioniert ebenso, steigert außerdem die Stimmung in der Küche. Das Sojagranulat gut abtropfen und mit Zwiebeln in Öl oder Butter in einer Pfanne schön anbraten und zum Kohl hinzufügen. Das Ganze bei geringer Hitze ein bis zwei Stunden schmoren lassen, mit Salz, Pfeffer, scharfen Paprika und ein wenig Sahne abschmecken. Wem die ganze Sache noch zu dünn ist, kann mit roh gehobelten Kartoffeln andicken. Und wer hinterher keine Probleme mit seinen Mitmenschen bekommen will, würzt noch mit etwas Kümmel, damit sich die Blähungen in Grenzen halten. Dazu schmeckt jede Art der Zubereitung von Kartoffeln. ❑

Einkaufsliste für 20 Leute:
3 Köpfe Weißkohl
500g Sojagranulat
reichlich Kartoffeln
2 Becher Sahne
Gewürze



Ein Typ kam zum Bauern und fragte: „Bauer, sag mir bitte: Was ist eine Alternative?“

Der Bauer zögerte etwas, und sprach dann: „Eine Alternative? Nun, das ist nicht so einfach. Ich will dir ein Beispiel geben: Angenommen, nur einmal angenommen, du hast einen Apfelbaum. Diesen Apfelbaum kannst du abhacken, dann hast du schönes Holz für deinen Ofen. Du kannst aber auch warten, bis die Äpfel reif sind. Dann hast du schöne saftige Äpfel.“

„Aha“, sagte der Typ freudig, „das ist also eine Alternative.“

„Moment, warte mal ab“, sagte der Bauer, „die Geschichte ist noch nicht zu Ende. Nehmen wir einmal mal an, du entscheidest dich dafür, die Äpfel reifen zu lassen. Dann hast du irgendwann schöne saftige reife Äpfel, die du essen kannst. Oder aber du kannst die Äpfel zur Mosterei bringen und dafür Geld oder Apfelsaft erhalten.

Die Augen des Typen leuchteten auf: „Siehste, das ist also eine Alterna...“

„Moment, Moment“, unterbrach ihn der Bauer. „Nehmen wir an, du entscheidest dich für die Mosterei und das Geld. Dann hast du Geld um neue Bäume zu pflanzen. Irgendwann hast du viele, viele Bäume und massenhaft Äpfel. Wenn jemand soviele Apfelbäume hat wie du, dann kann er sich überlegen, ob es nicht Zeit ist, eine Apfelplantage zu errichten. Bei einer Apfelplantage gibt es nun wieder unterschiedliche Möglichkeiten. Ich kann natürlich so eine Apfelplantage um einen möglichst hohen Ertrag zu erzielen und von Ungeziefer frei zu halten, mit chemischen Düngemittel und Ungeziefermittelchen bestäuben. Das hat gewisse Vorteile: Dein Ertrag ist gesichert und die Äpfel sehen top aus. Die andere Möglichkeit ist, die Bäume natürlich wachsen zu lassen und keinerlei Stoffe einzusetzen. Dann haben sie ideale Bedingungen. Allerdings kann es passieren, dass Mehltau, Schlupfwespen oder Blattläuse die Bäume befallen. Dann sterben alle Bäume ab und du hast gar nichts davon.

„Aha, das also ist...“

„Moment, Moment“, sagte der Bauer, „nicht so schnell. Nehmen wir mal an, du entscheidest dich für die Düngemittel. Die Bäume laufen nicht Gefahr, dass Ungeziefer den Ertrag zunichte machen könnten und die Plantage blüht und wirft Äpfel ab: 100 kg, 200 kg, 500 kg und schließlich über 1000 kg. Das wird die größte und beste Apfelplantage weit und breit. Dann beginnen die Leute irgendwann keine Äpfel mehr zu kaufen, in deren “Herstellung” chemische Mittel eingesetzt worden sind, so wie Du sie benutzt. Du wirst keine Äpfel mehr los. Deine Plantge geht ein.

Hier unterbrach der Bauer plötzlich und verstummte.

Der Typ wartete und wartete bis er ratlos fragte: „Na und? Wo ist jetzt hier die Alternative...?“

Der Bauer antwortet: „Die Alternative? Kirschbäume, mein Lieber, Kirschbäume!“ ❑

Johana 5/05

Über das Warten

Warum um alles in der Welt gibt es sowenig über den Alltag der Menschen zu erfahren. Was macht die Wissenschaft eigentlich den ganzen Tag? Kaffee trinken? Alles in anderen Worten wiederholen, was schon mal jemand gesagt hat? Es ist doch seltsam, wenn man sich für ein Thema interessiert zum Beispiel Judentum, dann gibt es tausende und abertausende Bücher, Filme, Forschungsbeiträge und Internetseiten dazu. Oder nehmen wir ein anderes Thema Bäume, auch dazu gibt es ein Fülle verschiedenster Werke.

Tausende, zigtausende ja Millionen Menschen scheinen sich mit solchen Themen zu beschäftigen. Diese Themen sind verallgemeinert, jeder kennt sie und kann was dazu sagen. Was ist mit Kombinationen von populären Themen oder mit Alltagsthemen oder Unscheinbarem und Randthemen? Wieviel wurde zum Warten gedacht und geforscht? Ist deswegen die Sendung mit der Maus auch für Erwachsene interessant, weil sie sich mit scheinbaren Nebensächlichkeiten oder Selbstverständlichkeiten auseinandersetzt? Wurde denn jemals die Verbindung zwischen Judentum und Bäumen untersucht? Hat sich jemals jemand mit Tageszeit und Schreien beschäftigt? Ja nun könnte die berechtigte Frage kommen, was hat Judentum mit Bäumen zu tun? Klar warum werden da zwei so verschiedene Sachen zusammengehauen? Was soll das? Wozu?

An dieser Stelle ist ein Sichtwechsel angebracht. Ja warum sollte zwischen Judentum und Bäumen denn kein Zusammenhang bestehen? Warum gehen wir denn nicht davon aus, dass es immer Zusammenhänge gibt. Vielleicht unbedeutende oder kleine, aber gleich jeden Zusammenhang abzustreiten? Also warum werden Fragen in Frage gestellt, ohne die Frage zu prüfen? Wie dreist ist das denn? Ist es nicht im höchsten Maße eine Form von Missachtung, wenn auf gestellte Fragen nur ablehnende Reflexe kommen ohne auch nur ein Nachdenken anzudeuten?

Vor tausenden Jahren mag sich jemand gefragt haben, ob die Sonne wieder auftaucht, wenn sie erst mal untergegangen ist. Würde diese Frage zu der Zeit laut gestellt werden, wäre vielleicht Gelächter, Ablehnung oder Ignoranz die Folge. Die Frage hätte den Menschen an den Rand stellen und angreifbar machen können. Vielleicht würde er nie wieder solche Fragen laut stellen und irgendwann auch nicht mehr leise. Die ablehnende Reaktion lehnt auch die angesprochene Idee ab, die in der gestellten Frage liegt. Vielleicht ist der Gedanke des Wiederaufgehens der Sonne die Voraussetzung für das Erklären von Sommer und Winter und vielen weiteren Phänomenen. Solche fragen müssen gestellt werden, es kann sehr spannend sein sie zu denken und kann vor allem Antworten geben auf Probleme.

Erst wenn scheinbar selbstverständliches oder nebensächliches in Frage gestellt wird, können Zusammenhänge entdeckt und Probleme bearbeitet werden. Nur wer in Frage stellt kann überhaupt verhandeln, nur so erkennt man verschiedene Möglichkeiten und nur so ist das eigene Leben gestaltbar. Fragen zu stellen ist so eine Voraussetzung von Selbstbestimmung. Wer Fragen ablehnt ohne nachzudenken lehnt Veränderungen ab, der möchte die Welt konservieren und zeigt dass er den Fragenden mit seinen Ideen nicht anerkennt. Dieser Prozess legitimiert und stabilisiert Herrschaft, er verfestigt das Bestehende. Emanzipiert euch! Stellt Fragen und denkt über gestellte Fragen nach! ❑

Bert Röver

Frühling*

Die Bäume im Ofen lodern.
Die Vögel locken am Grill.
Die Sonnenschirme vermodern.
Im übrigen ist es still.

Es stecken die Spargel aus Dosen
die zarten Köpfchen hervor.
Bunt ranken sich künstliche Rosen
in Faschingsgirlanden empor.

Ein Etwas, wie Glockenklingen,
den Oberkellner bewegt,
mir tausend Eier zu bringen,
von Osterstören gelegt.

Ein süßer Duft von Havanna
verweht in ringelnder Spur,
ich fühle an meiner Susanna
erwachende neue Natur.

Es lohnt sich manchmal, zu lieben,
was kommt, nicht ist oder war.
Ein Frühlingsgedicht, geschrieben
im kältesten Februar.

---

*Joachim Ringelnatz (1883-1934)